

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Viel Grund zum Jubeln

Weltjugendtag ein voller Erfolg – Nächstes Treffen 2022 in Portugal

Als beim Weltjugendtag in Panama der Ort des nächsten Großtreffens bekannt gegeben wird, haben sie allen Grund zum Jubeln: Die Teilnehmer aus Portugal freuen sich auf das „Heimspiel“ 2022 in Lissabon. Was unsere Redakteurin in Panama alles erlebt hat:

► Seite 2/3

Gefährlich

In Karawanen machen sich Menschen aus Mittelamerika zu Fuß auf den gefährlichen Weg in die USA. Sie wollen der Arbeitslosigkeit und dem Bandenterror in ihrer Heimat entfliehen. ► Seite 14/15



Kritisch

Die Haltung vieler unserer Leser ist klar: Dass Pflegeroboter wie „Pepper“ dem Personal bei der Betreuung von Senioren unter die Arme greifen könnten, sehen sie kritisch. ► Seite 9



Martialisch

1919 wählten die Deutschen zum ersten Mal ein demokratisches Parlament. Mit welchen teils martialischen Plakaten die Parteien um Stimmen warben, zeigt eine Ausstellung in Hamburg. ► Seite 20

Erstmalig

Zum ersten Mal wird ein Papst in Abu Dhabi die Heilige Messe feiern. Bei seinem Besuch will Franziskus zudem Wege für ein besseres Miteinander von Christentum und Islam besprechen. ► Seite 6



Abtreibung bis zur Geburt

New York hat ein neues Abtreibungsgesetz: Eine Schwangerschaft darf nun in dem US-Bundesstaat bis zur Geburt abgebrochen werden, wenn die Gesundheit der Mutter gefährdet oder der Embryo nicht lebensfähig ist. Das Gesetz verletze die Rechte derjenigen, die am verwundbarsten sind, kritisiert Kardinal Timothy Dolan auf seiner Internetseite.

Leserumfrage

Geeinigt hat sich die schwarz-rote Bundesregierung im Streit um die Neufassung des Paragraphen 219a im Strafgesetzbuch (Seite 5). Demnach bleibt das Werbeverbot für Abtreibung bestehen, der Paragraph wird aber ergänzt und präzisiert. Eine gute Lösung für den Lebensschutz?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: leser@bildpost.de

PAPST BEI WELTJUGENTTAG:

Ihr seid das Jetzt Gottes

700 000 junge Christen feiern in Panama-Stadt begeistert ihren Glauben



Die Bauarbeiter, die im vierten Stock im noch offenen Zimmer eines Hochhauses stehen, halten in ihrer Arbeit inne, lachen und winken (*Foto oben*). Unten auf der Straße marschiert eine Gruppe ausländischer Pilger vorbei. Auch die Taxifahrer winken und hupen. So zeigte sich Panama-Stadt den jungen Menschen aus 156 Ländern, die zum Weltjugenttag zu Gast waren. Überall war das Logo, ein Herz mit einer stilisierten Muttergottes, zu sehen. Das Straßenbild von Panama-Stadt prägten junge Leute, die in den Straßen tanzten, klatschten, ihre Fahnen schwenkten.

110 000 Dauerteilnehmer waren angereist, um eine Woche lang Gemeinschaft im Glauben und Papst Franziskus zu erleben. Höhepunkt war wie bei jedem Weltjugenttag die Vigil und die Sonntagsmesse. Am Samstag machten sich die Pilger aus Panama-Stadt auf den Weg zum Campo San Juan Pablo II. im Metro Park südöstlich der Stadt. Dort entstand ein internationales Camp. Die jungen Menschen rollten Isomatten aus, bauten Zelte auf und ließen die Landesfahnen an ihren Lagern wehen.

Ob des kurzen Weges waren viele Pilger aus Kolumbien, Guatemala, Nicaragua und Costa Rica sowie Mexiko angereist. Aus Europa waren die Polen stark vertreten. Nach ihnen kamen die Deutschen mit 2300 Teilnehmern.

Eine große Gruppe aus Deutschland, 160 junge Menschen, machte sich mit der Jugend 2000 und den Bistümern Augsburg und Eichstätt auf den Weg, bestens organisiert von Biblische Reisen. Für viele von ihnen war der Weltjugenttag vor allem ein spirituelles Erlebnis und die Vigil mit dem anschließenden Rosenkranz ein besonderer Mo-



▲ Ein buntes Fahnenmeer wehte über dem Zeltplatz der Weltjugenttagsteilnehmer.



▲ Ob als Zeitvertreib während der Wartephases oder um Gott und den Glauben zu feiern: Jugendliche aus allen Teilen der Welt griffen zu ihren Instrumenten und musizierten.



Fotos: KNA, Zapf (10)

ment. Monika Krause aus Augsburg beschreibt diesen so: „Es kehrt Stille ein, alle schweigen und beten. Man hat richtig gespürt, dass alle im Gebet vereint sind.“

Im Gebet zur Ruhe finden

Weihbischof Florian Wörner aus Augsburg erklärte später in einer Predigt: Das war „ein ganz starker Moment. Der Nachfolger des heiligen Petrus mit der Jugend der Welt – stellvertretend für die ganze Welt – betend auf diesem Platz“. In der Dämmerung wurde das Allerheiligste ausgesetzt und die Jugendlichen sanken auf ihren Isomatten auf die Knie. Der Rosenkranz später am

Abend war nach der stressigen, heißen Anreise eine gute Möglichkeit, „nochmals ruhig ins Gebet zu gehen“, beschrieben die jungen Pilger.

Der versammelten Menge – bei der Vigil nach Veranstalterangaben 600 000, am Sonntagmorgen 700 000 Menschen – legte Papst Franziskus ans Herz, nicht auf ein vages Morgen zu warten. „Ihr seid nicht die Zukunft – ihr seid das Jetzt Gottes!“ Die Jugendlichen sollten sich nicht von Plänen ruhig stellen lassen, die Erwachsene für sie gemacht hätten. Denn dann begännen in der „Zwischenzeit“, ihre Träume zu verblasen.

Eine Frucht der Jugendsynode sei „der Reichtum generationen-

übergreifenden Zuhörens“ gewesen. „Nun müssen wir uns bemühen, Räume zu fördern, in denen wir uns beim Träumen und Aufbauen des Morgen schon heute einbringen können. Ein Raum, für den auch ihr kämpfen müsst.“ Zusammen mit den Großeltern und Erwachsenen sollten die Jugendlichen „den Traum verwirklichen, mit dem der Herr euch geträumt hat“.

In Bezug auf das Motto des Weltjugenttags, das „Ja“ Mariens in den Worten „Mir geschehe, wie du gesagt hast“, erklärte Franziskus: „Maria hat den Mut gehabt, am Jetzt des Herrn teilzunehmen.“ Ob die Jugendlichen dies auch wollten? Denn: „Euer Ja möge das Eingangs-



▲ Der Augsburger Weihbischof Florian Würner begleitete die Pilger der Jugend 2000 und aus den Bistümern Augsburg und Eichstätt. Die 160 jungen Menschen lauschten gespannt seiner Katechese.



▲ Den Papst zu sehen, war für viele Jugendliche der Höhepunkt des Weltjugendtags. Franziskus seinerseits schien die Begegnungen mit den jungen Leuten zu genießen und scheute auch nicht davor zurück, einen landestypischen Strohhut aufzuprobieren.

tor sein, auf dass der Heilige Geist der Welt und der Kirche ein neues Pfingsten schenke.“

Manuel Hoppermann aus Hamburg hatte einen besonderen Auftrag: Er sollte die Segenswünsche seiner Gastgeber in der Diözese Penonomé, wo er fünf Tage vor dem Jugendtreffen in Panama-Stadt gewohnt hatte, überbringen. Dort habe es sich nicht jeder leisten können, nach Panama-Stadt zu kommen.

Manche der Pilger wohnten bei Familien, wo es nicht einmal fließendes Wasser gab. Hoppermann erzählt: „Die Begegnung mit der Gastfamilie war unglaublich herzlich.“ Wie er waren alle in der Gruppe von der großen Gastfreundschaft in Panama beeindruckt, die in Penonomé erstmals erlebbar war und sich in der Großstadt fortsetzte.

In den Tagen in den Diözesen bekamen die Jugendlichen einen Einblick in die Kultur des Gastlandes. In Panama-Stadt begegneten sie dann jungen Christen aus aller Welt. „Foto? Foto?“, sprach da etwa eine Gruppe aus Guatemala junge Pilger mit Deutschlandflagge an. Schnell

formierte sich da ein Gruppenbild, bei dem die Landesflaggen gut sichtbar in die Handy-Kamera gehalten wurden. „Where are you from? – Wo kommst du her?“, riefen sich die Gruppen, die durch die Straßen zogen, gegenseitig zu, während andere nebenan klatschten und Lieder sangen. So erleben die jungen Christen hautnah: Sie teilen ihren Glauben mit Vielen ihrer Generation in allen Ländern der Erde.

Gebet für Venezuela

Während die Pilger beim Weltjugendtagsprogramm in der Stadt unterwegs waren, verfolgten viele Gastgeber in den Nachrichten die Lage in Venezuela. Bei seinem Besuchsprogramm griff Franziskus das Thema zunächst nicht auf. Beim Angelus am Sonntag sagte er, die Lage in dem sozialistisch regierten Land sei „gravierend“. Er sei dem venezolanischen Volk in diesen Stunden besonders nahe und bete für eine „gerechte, friedliche Lösung“.

Die Probleme der Länder des Kontinents kamen beim Kreuzweg

zur Sprache. Die 14 Stationen wurden mit Gebeten und Meditationen von Gruppen aus Nord-, Zentral- und Südamerika gestaltet. Unter anderem sprachen junge Venezolaner über die Leiden von Flüchtlingen und Migranten. Kolumbianer berichteten von der Gewalt in ihrem Land. Besonders drastisch war die Wortwahl bei der 14. Station, in der gemahnt wurde, den Mutterleib durch Abtreibung nicht „zu einem Grab“ zu machen.

Die Themen Lebensbejahung und Zukunft wurden dann bei der Vigil wieder aufgegriffen. Der Pontifex erklärte, ohne Familie, Arbeit, Gemeinschaft und Erziehung sei das Leben leer. Da müssten sich auch „wir älteren Leute“ fragen: „Was tun wir, um junge Menschen vorzubringen?“ Er stellte den heiligen Johannes Bosco als Beispiel vor und forderte: „Wir müssen sie richtig anschauen – mit dem Blick Gottes.“

In der Dämmerung strahlte auf dem Campo San Juan Pablo II. auch eine besonders: die Statue der Muttergottes von Fátima. Sie wurde in einer Prozession über das Feld gefah-

ren. Mit ihrer Anwesenheit verwies sie bereits auf den Veranstaltungsort des nächsten Weltjugendtags 2022: Lissabon, das ebenso wie Fátima in Portugal liegt.

Panama pulsierte

Am Ende der Sonntagsmesse sandte Papst Franziskus die Pilger zurück in ihre Länder und dankte ihnen: „Euer Glaube und eure Freude haben Panama, Amerika und die ganze Welt zum Pulsieren gebracht.“ Diese Freude und ihre Erfahrungen sollten sie in ihren Pfarreien, Gemeinschaften und Familien weitergeben.

Auf dem Rückweg vom Campo in die Innenstadt, einem Fußmarsch zur Metro unter sengender Sonne, sorgten Anwohner mit Gartenschläuchen für Abkühlung. „Vielen Dank, dass ihr da wart!“, rief eine Einheimische den Pilgern auf dem Weg zum Flughafen zu. Auch zum Abschied zeigte das Land sein freundlichstes Gesicht. So mancher Pilger sagte sich da: „Oh wie schön ist Panama!“

Nathalie Zapf

WARUM BIST DU ZUM WELTJUGENDTAG GEKOMMEN?

UMFRAGE/FOTOS: NATHALIE ZAPF



Mariana Rojas (13), Costa Rica

Ich bin nach Panama gekommen, weil ich Papst Franziskus sehen und mehr

von Gott erfahren wollte. Ich habe gelernt, dass wir uns in unserem Leben Jesus als Vorbild nehmen sollten. Wir haben so viele spannende Dinge erlebt und ich fand toll, was der Papst gesagt hat. Er inspiriert uns.



Florine Amos (25), Schweiz

Die Leute sagten, der Weltjugendtag wäre etwas Einmaliges und eine unglaubliche Erfahrung. Das kann ich nun bestätigen. Die letzten Jahre hat es immer nicht geklappt, aber als Christen und Jugendliche wollten wir das endlich einmal erleben. Hier erlebt man etwas und kommt im Glauben weiter. Echt toll!



Sophia K. (17), USA

Ich wollte im Glauben wachsen und neue Freunde und Erinnerungen gewinnen.

Ich habe viele Leute aus anderen Ländern getroffen. In der Kirche haben sie zum Weltjugendtag eingeladen und es hörte sich nach viel Spaß an. Und das ist es, die Menge der Leute und die Musik sind toll.



Natalia Castro (16), Costa Rica:

Als ich hörte, dass der WJT in Panama ist, dachte ich: Da muss ich hin!

Das ist nur zwei Länder entfernt und billiger als Europa. Schon als Kind habe ich Berichte vom WJT gesehen und darüber gestaunt, dass Menschen von überallher kommen. Das wollte ich selbst erleben und sehen, ob es mich näher zu Jesus bringt.



▲ Unübersehbarer Größenunterschied: Hinter dem Vorgängermodell, einer Boeing 707-321B von Pan Am, zeigt sich die Dimension der Boeing 747. Foto: imago

VOR 50 Jahren

Jungfernflug des Jumbojets

Ins Blaue hinein: Die Boeing 747 erobert den Himmel

„Wenn Sie es bauen, dann kaufe ich es“, versprach Juan Trippe, Gründer und Chef der US-Fluggesellschaft Pan Am. „Wenn Sie es kaufen, dann baue ich es“, antwortete darauf Boeing-Chef William Allen. Schon waren sich die befreundeten Firmenbosse einig. Gemeint war ein außerordentliches technisches und unternehmerisches Wagnis – eine Maschine, wie sie die Zivilluftfahrt noch nicht gesehen hatte: die Boeing 747 „Jumbojet“.

Mitte der 1960er Jahre wollte die Pan Am ihre Konkurrenz überflügeln und das mit Abstand größte Passagierflugzeug der Welt schaffen. Es sollte mindestens die doppelte Kapazität der Boeing 707 oder der DC-8 besitzen. Auf den Deal zwischen Trippe und Allen folgte wenige Monate später im April 1966 ins Blaue hinein eine Pan-Am-Bestellung über 25 Maschinen – dann erst begann Boeing mit der Flugzeugentwicklung, an der 2500 Ingenieure beteiligt waren. Chefkonstrukteur und damit eigentlicher Vater der Boeing 747 war Joe Sutter, der sich mehrfach mit einer Legende der Fliegerei traf: Transatlantikpionier Charles Lindbergh war ein großer Fürsprecher des Jumbojets. Ursprünglich sollten in einer Doppelstock-Konstruktion zwei Boeing-707-Rümpfe aufeinandergesetzt werden, ähnlich dem späteren Airbus A380. Dann aber erkannte Sutter, dass das geplante Zwischendeck unvereinbar sein würde mit der nachträglich geforderten Entwicklung einer Frachtversion mit großer Frontluke. Die 360 bis 550 Passagiere musste man deshalb auf einem einzigen auf sechs Meter verbreiterten Deck unterbringen, mit

zwei Gängen zwischen den Sitzblöcken, einer Raumhöhe von 2,5 Metern und ungekannter Beinfreiheit.

Um Platz für die Ladeluke zu schaffen, wanderte das Cockpit über die Flugzeugnase und wurde durch den charakteristischen Buckel aerodynamisch mit dem Rumpf verschmolzen. Der zusätzliche Raum entwickelte sich zu einem ungeplanten, aber beliebten Oberdeck. In der Ursprungsversion verfügte die Boeing 747 über einen 70 Meter langen Rumpf. Ihre Spannweite betrug 60 Meter, ihr Startgewicht über 300 Tonnen.

Für die Fertigung entstand in Everett nahe Seattle eine 300 Hektar große Werkshalle, damals das größte Gebäude der Welt. Ab Januar 1967 begann die Produktion des ersten Prototypen. Nach dem feierlichen Rollout Ende September 1968 startete die Boeing 747 am 9. Februar 1969 zu ihrem erfolgreichen Erstflug. Chef-Testpilot Jack Waddell zeigte sich begeistert. Der Jumbo erreichte fast Schallgeschwindigkeit und verbrauchte weniger Sprit als die Boeing 707. Die erste europäische Bestellung der Boeing 747 kam von der Lufthansa. 1970 kaufte sie drei Probeexemplare für jeweils 105 Millionen Deutsche Mark. Als am 26. April 1970 die erste deutsche „Königin der Lüfte“ nach einem Trip nach New York wieder in Frankfurt landete, durchbrachen Schaulustige die Polizeiabsperrung und strömten über das Rollfeld.

1550 Boeing 747 wurden gebaut, vor allem von der erfolgreichsten Version 747-400. Die Flotte beförderte 3,5 Milliarden Passagiere. Bis zum Erstflug des Airbus A380 2005 war die Boeing 747 das größte Passagierflugzeug der Welt. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

3. Februar

Blasius, Ansgar

1969 wurde Jassir Arafat († 2004) Vorsitzender der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO). Unter ihm entwickelte sich ein starkes Nationalbewusstsein und der Wunsch nach einem unabhängigen palästinensischen Staat. Dazu radikalisierte sich die PLO und verübte Terroranschläge.



4. Februar

Rabanus Maurus, Veronika

90. Geburtstag würde der deutsche Journalist Eduard Zimmermann, auch „Ganoven-Ede“ genannt, feiern. Als Jugendlicher war der Verbrecherjäger und Moderator der von ihm konzipierten Sendung „Aktenzeichen XY“ nicht frei von Straftaten: In der Nachkriegszeit hatte er sich als Dieb und Schwarzmarkthändler durchgeschlagen. Zimmermann starb 2009.

5. Februar

Agatha, Adelheid

Vor 30 Jahren erschossen DDR-Grenzsoldaten den 20-jährigen Chris Gueffroy, der mit einem Freund versuchte, von Ost- nach Westberlin zu fliehen. Vor dem Überwinden des letzten Metallgitterzauns wurden die beiden entdeckt und unter Beschuss genommen. Gueffroy starb durch einen Herzschuss.

6. Februar

Dorothea, Paul Miki, Xenia

1929 wurde der französische Schauspieler Pierre Brice geboren († 2015). Bekannt wurde er vor allem als Apachenhauptling Winnetou an der Sei-

te von Lex Barker. Ursprünglich hatte Brice die Rolle nicht annehmen wollen – ihm gefiel das Indianerbild der amerikanischen Western nicht.

7. Februar

Richard, Pius IX.

Vor 35 Jahren testete der US-amerikanische Astronaut Bruce McCandless auf der Mission mit der Raumfähre Challenger einen Raketentorner, den er selbst entwickelt hatte. Dieser ermöglichte Außenbordeinsätze ohne Sicherungsleine. McCandless war der erste Mensch, der völlig frei im Weltraum schwebte (Bild unten).

8. Februar

Josefine Bakhita

1949 wurde der ungarische Erzbischof Kardinal József Mindszenty († 1975) in einem Schauprozess zu lebenslanger Haft verurteilt. Der entschiedene Gegner des Kommunismus – er sah in der Ideologie eine Verbreitung der Gottlosigkeit – wurde beim Ungarischen Volksaufstand aus der Haft befreit. Vom Wiener Exil aus leistete er den Kommunisten weiter Widerstand.

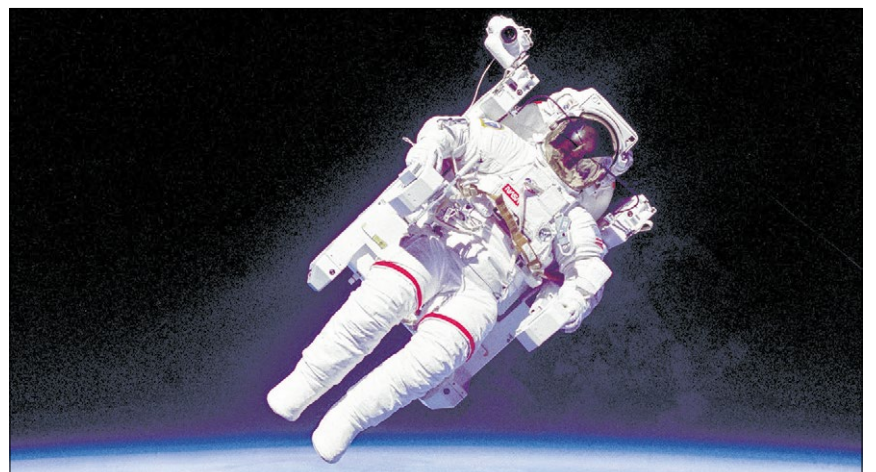


9. Februar

Anna Katharina Emmerick

Vor 25 Jahren veranlasste der Tod von 68 Menschen auf dem Marktplatz von Sarajevo die Nato zum Ultimatum: Die bosnischen Serben sollten ihre schweren Geschütze um die Stadt innerhalb von zehn Tagen abziehen.

Zusammengestellt von Lydia Schwab; Fotos: imago, KNA



▲ Völlig losgelöst von dem Raumschiff schwebt Astronaut Bruce McCandless im All. Bis zu 100 Meter entfernte er sich dabei vom Space Shuttle. Foto: gem

Kurz und wichtig



Asia Bibi endgültig frei

Die wegen Blasphemie angeklagte Katholikin Asia Bibi (Foto: KNA) ist endgültig frei. Das Oberste Gericht des islamisch geprägten Pakistan lehnte am Dienstag eine Petition zur Überprüfung des Freispruchs ab. Der Antragsteller habe keinen Fehler im Urteilsspruch des Obersten Gerichts vom 31. Oktober nachweisen können, begründete das Gericht seine Entscheidung. Nun steht einer Ausreise von Asia Bibi und ihrer Familie aus Pakistan rechtlich nichts mehr im Wege. Als mögliches Land für einen Asylantrag ist Deutschland im Gespräch.

„Große Fortschritte“

Vier Monate ist es her, dass die Bischöfe die Ergebnisse ihrer Studie zum sexuellen Missbrauch vorgestellt haben. Seither gingen zahlreiche Bischöfe in die Offensive und suchten die Zusammenarbeit mit staatlichen Stellen. Der Missbrauchsbeauftragte der Bundesregierung, Johannes-Wilhelm Rörig, bescheinigt den Bischöfen „große Fortschritte“ bei der Aufarbeitung des sexuellen Missbrauchs. Mit der neuen Arbeitgruppe „Aufarbeitung Kirchen“, die bereits Eckpunkte für eine umfassende Aufklärung und unabhängige Aufarbeitung erarbeitet habe, seien die Weichen für das weitere Vorgehen gestellt, sagt Rörig.

Vorurteile überwinden

Der Essener Bischof Franz-Josef Overbeck (Foto: KNA) fordert, dass die Kirche ihre Sicht auf Homosexualität verändert und Vorurteile überwindet. „Jeder Mensch kann äußerst respekt- und liebevolle zwischenmenschliche Beziehungen eingehen“, schreibt er in einem Gastkommentar für die „Herder Korrespondenz“. „Bestimmte Gruppen davon auszuschließen, ist Ausdruck eines Vorurteils, das für Betroffene schwer zu ertragen ist und letztlich zu ihrer Diskriminierung oder gar Kriminalisierung beiträgt.“

Rücktritt nach Vorwurf

Hermann Geißler, Leiter der Lehrabteilung der Glaubenskongregation, ist nach Missbrauchsvorwürfen einer früheren Ordensfrau zurückgetreten. Der Präfekt der Glaubenskongregation, Kardinal Luis Ladaria, nahm das Rücktrittsgesuch umgehend an. Geißler habe sich „zu diesem Schritt entschlossen, um weiteren Schaden von der Glaubenskongregation und von seiner Gemeinschaft abzuwenden“. Der österreichische Priester bestreitet die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen. Die Behörde leitete bereits eine kirchenrechtliche Untersuchung der Vorwürfe ein.

Deutsche Mitschuld?

Nach dem verheerenden Dambruch im Süden Brasiliens mit mindestens 65 Toten hat das Hilfswerk Misereor umfassende Aufklärung über eine mögliche Mitverantwortung deutscher Institutionen und Unternehmen verlangt. Partnerorganisationen von Misereor kritisierten, dass nicht genügend getan worden sei, um die Bevölkerung vor solchen Vorfällen zu schützen. Zwei für den deutschen TÜV Süd tätige Ingenieure, die die Stabilität des Damms Ende September attestiert hatten, sitzen in Haft.

Die Bewohner der Philippinen sind überwiegend katholisch. Auf der Insel Jolo, wo sich der Anschlag ereignet hat, sind sie allerdings in der Minderheit. Hier leben vorwiegend Muslime.
Foto: KNA



PHILIPPINEN

Keinen Hass zulassen

Nach Anschlag: Kirchen rufen zu Zusammenhalt auf

MANILA (epd) – Nach dem blutigen Anschlag auf eine katholische Kathedrale im Süden der Philippinen am vorigen Wochenende haben Kirchenvertreter Christen und Muslime zum Zusammenhalt aufgefordert.

Der Vorsitzende der philippinischen Bischofskonferenz, Erzbischof Romulo Valles, bat die Christen, sich „mit allen friedliebenden Muslimen“ und indigenen Gruppen zusammenschließen, „um sich gemeinsam gegen Gewalt und Extremismus einzusetzen“, teilte das katholische Missionswerk Missio mit. Der Erzbischof verurteilte den terroristischen Akt scharf.

Am Sonntagvormittag hatte es in der Mount Carmel Kathedrale in Jolo, der Hauptstadt der Provinz Sulu, zwei Explosionen gegeben. Dabei wurden 21 Menschen getötet. Mehr als 111 Personen sollen verletzt worden sein. Die Terrormiliz „Islamischer Staat“ (IS) bekannte sich laut Medienberichten zu dem Anschlag.

„Wir dürfen nicht zulassen, dass dieser Anschlag Hass schürt“, erklärte Missio-Präsident Wolfgang Huber. Nur gemeinsam könne ein

dauerhafter Frieden erreicht werden. Missio München unterstütze auf der Insel Mindanao das interreligiöse Dialogprojekt „Duyog Marawi“. Junge Muslime und Christen arbeiten dort am Wiederaufbau der Stadt Marawi, die im Jahr 2017 während einer fünfmonatigen Besetzung durch IS-Anhänger zerstört wurde.

Bereits zehn Angriffe

Muslimische Extremisten kämpfen in der Region seit Jahrzehnten gegen die Zentralregierung in Manila und für einen eigenen Staat. „Duyog Marawi“ zufolge hatte es seit 2000 mindestens zehn Attacken gegen die Kathedrale gegeben.

Der Anschlag ereignete sich nur zwei Tage nach Bekanntgabe der Ergebnisse eines Referendums für eine erweiterte Autonomie der Region. Im Zuge der Volksabstimmung hatte sich eine klare Mehrheit der Befragten auf der vorwiegend von Muslimen bewohnten südphilippinischen Inselgruppe Mindanao für ein Autonomiegesetz ausgesprochen. Die Provinz Sulu gehört allerdings zu denjenigen Gebieten, in denen die Bevölkerung mehrheitlich dagegen votiert hatte.

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 3

„Kann das Gebet die Spaltung des Christentums überwinden?“

46,1 % Ja, wenn alle beten, werden wir wieder eins.

48,1 % Nein, beten ist leider reine Zeitverschwendung!

5,8 % Die konfessionelle Situation ist doch gut so, wie sie ist.

Werbung verboten

BERLIN (epd/KNA) – Die Bundesregierung hat sich auf eine Lockerung des Werbeverbots für Abtreibungen geeinigt. Ärzte und Krankenhäuser sollen ohne Risiko der Strafverfolgung darauf hinweisen dürfen, dass sie Schwangerschaftsabbrüche vornehmen. Anstößige Werbung für Abtreibungen soll aber verboten bleiben. „Frauen, die in Konfliktsituationen Hilfe suchen, müssen wissen können, an welchen Arzt sie sich wenden können“, sagte Bundesgesundheitsminister Jens Spahn.

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Renovabis, Freising. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Kaufgesuche

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160, www.wm-aw.de Fa.



KLEINE GLAUBENSGESCHICHTE

Papst betritt islamischen Boden

Bei seiner Reise nach Abu Dhabi besucht Franziskus als erster Pontifex Arabien

Noch nie hat ein Papst die Arabische Halbinsel besucht, die für den Islam heiliger Boden ist. An diesem Sonntag fliegt Franziskus in die Vereinigten Arabischen Emirate. Dort erwarten ihn Hunderttausende Christen.

Ein Papstbesuch in Arabien sei bis vor kurzem noch undenkbar gewesen, sagte Bischof Paul Hinder im Dezember kurz nach Bekanntgabe der Reise. Der Schweizer Kapuziner ist Oberhirte für die Katholiken im südlichen Arabien. Zwar sind die Emirate am Golf eine islamische Region, aber unter den rund zehn Millionen Einwohnern lebt etwa eine Million katholischer Gastarbeiter aus Südasien.

Zum ersten Mal in der Geschichte der beiden Religionen wird ein Papst in dieser Weltgegend die Messe

feiern und predigen. Appelle zum interreligiösen Dialog und zu Toleranz dürften in Abu Dhabi im Mittelpunkt stehen.

Jahrhundertlang spielten diese Themen auf der Halbinsel schon deshalb keine Rolle, weil es dort keine Christen mehr gab. Anhänger Jesu, die nicht zum Islam übertraten, seien aus Arabien zu vertreiben, soll Mohammed laut Überlieferung kurz vor seinem Tod im Jahr 632 befohlen haben. Egal, ob er dies wirklich gesagt hat oder es ihm nachträglich in den Mund gelegt wurde: Bereits in der islamischen Frühphase lebten zwischen Rotem Meer und Persischem Golf praktisch keine Christen mehr. Anders als in anderen Teilen der islamischen Welt erhielten sie dort nicht den Status als „Schutzbefohlene“, die gegen eine Sondersteuer und unter strengen Auflagen ihre Religion weiter ausüben durften.

Ohne den Siegeszug des Islam wäre die Arabische Halbinsel vermutlich Teil des christlichen Kosmos geworden. In Nordarabien waren große Stammesverbände im sechsten Jahrhundert bereits christianisiert und dienten dem byzantinischen Kaiser als Vasallen. Entlang der spätantiken Handelsrouten nach

Indien drang das Christentum weiter Richtung Süden vor. Mohammed selbst begegnete als Karawankenführer vielen Christen und ließ sich von ihnen inspirieren. Davon zeugen Koranstellen, die auf die Evangelien und apokryphe Schriften verweisen. Ein christlicher Mönch soll laut islamischer Überlieferung das Prophetentum Mohammeds als Erster erkannt haben.

Auch im heutigen Abu Dhabi hatte der Jesusglaube offenbar Fuß gefasst: Auf einer Insel vor der Küste entdeckten Forscher in den 1990er Jahren die Überreste eines Klosters, das wohl bis ins achte Jahrhundert bestanden hat.

Danach dauerte es fast ein Jahrtausend, bis Christen wieder Einfluss auf die Geschehnisse der Arabischen Halbinsel gewannen. Portugiesen errichteten im 16. Jahrhundert Stützpunkte an deren Südküste. Später folgten die Briten. Doch ihnen ging es lediglich um „Protektorate“, um den Seeweg nach Indien zu sichern. Christliche Missionierungsversuche hatten hier wenig Aussicht auf Erfolg. Auch Londons Bündnis mit dem Emir von Mekka gegen die Türken im Ersten Weltkrieg folgte nur Machtinteressen und war weit entfernt von religiösen Absichten.

Erst der Ölboom seit den 1950er Jahren veränderte das Glaubensgefüge Arabiens erheblich. Hunderttausende Gastarbeiter strömten auf die Halbinsel, vor allem philippinische Katholiken, aber auch Hindus. Allein in den Emiraten leben heute eine Million Christen; damit gehört gut jeder zehnte Einwohner einer Kirche an. Mit etwa 3,5 Millionen Gläubigen stellen die Katholiken die größte christliche Konfession auf der Halbinsel. Betreut werden sie von gerade einmal 120 Priestern.

Dass Papst Franziskus nun die Vereinigten Arabischen Emirate besucht, ist kein Zufall. Das kleine Land ist seit langem religiös duldsamer als die anderen Golfstaaten. Schon 1965 entstand hier die erste katholische Kirche. Heute stehen an Abu Dhabis Küstenstraße Dutzende christliche Gotteshäuser – im riesigen Nachbarland Saudi-Arabien gibt es nicht eine einzige Kirche.

Kritik am Islam und christliche Mission sind auch in den Emiraten verboten. Doch ein „Toleranzministerium“ kümmert sich eigens um die Rechte der Nichtmuslime. Der Präsident der Emirate, Scheich Khalifa bin Zayed, hat 2019 als „Jahr der Toleranz“ ausgerufen. Auch der „Muslim Council of Elders“ hat seinen Sitz in Abu Dhabi. Der Gelehrtenrat setzt sich für einen moderaten Islam ein und wird mit Franziskus Wege für ein besseres Zusammenleben der Religionen besprechen.

Christoph Schmidt



▲ Franziskus trifft sich in der Scheich-Zayid-Moschee in Abu Dhabi mit dem „Muslim Council of Elders“. Der Gelehrtenrat setzt sich für einen moderaten Islam ein. Foto: gem

DIE WELT



Neuer Kurs im Dialog?

Piusbrüder künftig Glaubenskongregation zugeteilt



▲ Marcel Lefebvre wurde 1988 exkommuniziert. Foto: KNA

ROM – Papst Franziskus hat die Kommission „Ecclesia Dei“ aufgelöst. Diese hatte sich bisher um den Dialog des Vatikans mit der traditionalistischen Priesterbruderschaft Pius X. gekümmert. Dafür ist künftig die Glaubenskongregation zuständig.

Die Reibungspunkte zwischen der Kirche und den von Erzbischof Marcel Lefebvre gegründeten Piusbrüdern seien „lehrmäßiger Natur“, befindet der Papst in einem Schreiben vom 24. Januar. Bei den Verhandlungen mit den Traditionalisten gehe es also um Glaubensfragen.

Keine Kompromisse

Für den Wiener Dogmatiker Jan-Heiner Tück handelt es sich um „das Ende der päpstlichen Charme-Offensive“ gegenüber den Piusbrüdern. Nach der Übertragung der Aufgabe an die Glaubenskongregation sei klar, dass es in Lehrfragen mit der Piusbruderschaft „keine faulen Kompromisse“ geben werde, sagte der Theologe der österreichischen Nachrichtenagentur Kathpress. Man könne sogar von einem päpstlichen „Strategiewechsel“ sprechen: Im „Jahr der Barmherzigkeit“

2016 hatte Franziskus noch einige pastorale Zugeständnisse gegenüber den Piusbrüdern gemacht.

Die Mitarbeiter der aufgelösten Kommission wechselten zur Glaubenskongregation. Einzig ihrem Leiter, dem italienischen Erzbischof Guido Pozzo, wurde ein anderer Aufgabenbereich zugeteilt: Pozzo ist als Verwaltungsleiter künftig für die Finanzen des päpstlichen Chors der Sixtinischen Kapelle zuständig. Dieser war in den vergangenen Monaten wegen Unterschlagung in die Schlagzeilen geraten.

Tück sieht in der Änderung eine Absage an den bisherigen Kommissionssekretär. Pozzo hatte zuletzt mit einem Vorschlag für Aufsehen gesorgt: Beim Zweiten Vatikanischen Konzil, dessen Ergebnisse die Piusbruderschaft in Frage stellt, sollte zwischen „doktrinellen Dokumenten“ und „pastoralen Dokumenten“ unterschieden werden, die über eine weniger hohe Verbindlichkeit verfügten. Dies wäre jedoch, betonte Tück, ein Affront. Denn gerade diese „pastoralen“ Dokumente behandelten zentrale Themen wie Ökumene, interreligiöse Öffnung der Kirche sowie Religions- und Gewissensfreiheit.

Die Kommission „Ecclesia Dei“ habe zunächst die Aufgabe gehabt, Brücken zu bauen zu Lefebvre-Anhängern, die die Gemeinschaft mit der römisch-katholischen Kirche bewahren wollten, stellt der Papst in seinem Schreiben klar. Dadurch entstand die mit Rom verbundene „Petrusbruderschaft“. Damit sei die wichtigste Aufgabe erfüllt, die Papst Johannes Paul II. in den 1980er Jahren zur Gründung der Kommission bewogen hatte. Gemeinschaften, die die Heilige Messe in der sogenannten außerordentlichen Form des römischen Ritus feiern, haben – seit Benedikt XVI. dies erlaubt hat – „heute zu einer zahlen- und lebensmäßigen Stabilität gefunden“. Nach „reiflicher Überlegung“ löse er „Ecclesia Dei“ darum auf, schreibt Franziskus. *Mario Galgano*

Mobile „Task Force“ gegen Missbrauch

ROM (KNA) – Im Kampf gegen sexuellen Missbrauch will der Vatikan weltweit mobile Expertenteams einsetzen. Eine solche „Task Force“ kündigte Hans Zollner, Leiter des Kinderschutzzentrums an der Päpstlichen Universität Gregoriana, an. „Die Task Force soll ein Mittel werden, um den Erfolg der Maßnahmen zu messen und sich der eigenen Verantwortung, auch auf weltweiter Ebene und angesichts der öffentlichen Erwartungen, bewusst zu sein“, sagte der deutsche Jesuit. Das weltweite Bischofstreffen zum Kinderschutz Ende Februar, das Zollner mit vorbereitet, soll Näheres klären.

Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Februar

... dass alle, die dem Menschenhandel, der Zwangsprostitution und der Gewalt zum Opfer gefallen sind, mit offenen Armen in unserer Gesellschaft aufgenommen werden.



Foto: SJW - Banner

Großen Heiligen auf der Spur Das große Lesergewinnspiel

der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost

Gewinnen Sie 2 x 500 Euro
und 50 attraktive Buchpreise!

So können Sie gewinnen:

15 Wochen lang gibt es jede Woche eine Rätselfrage. Ihre Wochenlösung tragen Sie bitte in die vorgegebenen Kästchen im Gewinnspielcoupon ein. Am Schluss müssen Sie nur noch die Buchstaben der nummerierten Kästchen in die Schlusslösung einfügen, um das Lösungswort zu erhalten.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 4) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 17. Mai 2019** an:

**Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg**

Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

2. Rätselfrage

Der gesuchte Heilige wird als Pestpatron verehrt. Er lebte im dritten Jahrhundert und setzte sich gegen die Christenverfolgung ein. Kaiser Diokletian ließ ihn von Bogenschützen erschießen. Und so wird der Märtyrer auch meistens dargestellt: an einen Baum gebunden, von Pfeilen durchbohrt.

			A			
--	--	--	---	--	--	--

Aus meiner Sicht ...



Veit Neumann, früherer Nachrichtenredakteur unserer Zeitung, wirkt heute als Professor für Pastoraltheologie in St. Pölten.

Veit Neumann

Die besondere Verantwortung

Zum Holocaust-Gedenktag am 27. Januar sind mahrende Stimmen laut geworden, die von einer wachsenden Geschichtsvergessenheit sprechen. Tatsächlich ist es schon jetzt nicht einfach, die Erinnerung an den millionenfachen, organisierten Mord vor allem an jüdischen Menschen nicht nur irgendwie aufrechtzuerhalten, sondern angemessen zu pflegen. Das ist wegen des fürchterlichen Inhalts, dessen dabei gedacht wird, nicht einfach und wird künftig noch schwieriger.

Gewiss steht die Frage im Raum: Wer trägt Schuld? Kann ein Nachgeborener für etwas verantwortlich gemacht werden, wofür er nichts kann – weil vielleicht seine Ahnen oder Verwandten in die unmenschlichen

Vorgänge verstrickt waren? Sicher ist für alle Deutschen ein besonders sensibler Umgang mit diesen Tatsachen dringend erforderlich.

Was den Holocaust betrifft, wirkt alles Diskutieren so, als wollte jemand die Schuld abstreifen. Denn Diskussion objektiviert die Dinge – normalerweise ein positiver Effekt. Hier aber ist er hochproblematisch. Wenn unsere Gesellschaft, in der es üblich ist, alles zu diskutieren, einen Bereich davon ausnimmt, bleibt für diesen nur Betroffenheit und Ritualisierung. Es ist fraglich, ob allein dadurch dauerhaft erreicht werden kann, dass jeder Mensch als solcher respektiert wird.

Die Erfahrung sagt etwas anderes. Also doch Diskussion des Undiskutierbaren? Da-

mit Überzeugungen von Dauer sind, müssen sie im Menschen selbst entstehen und verankert sein, nicht durch Verbote ihm angeheftet.

Schließlich ein letztes Problem: Die Menschen sind „Gesellschaftstiere“, verhalten sich also so, wie sie meinen, dass die Gesellschaft es möchte. Wenn sich Verhältnisse ändern, ändern viele plötzlich ihre Ansichten, zeigen überraschend ein anderes Gesicht. Bei allem Unterstreichen, wie schlimm die Ereignisse waren, bei allem Einsatz für eine entsprechende Gedenkkultur, ist diese Wankelmütigkeit im Blick zu behalten. Das ist eine traurige Lehre aus den Jahren, als sich viele Menschen von den bedrängten Juden abwandten.



Johannes Müller ist Chefredakteur unserer Zeitung.

Johannes Müller

Prags verdrängte Vergangenheit

Nicht wenige Deutsche können das Wort Vergangenheitsbewältigung nicht mehr hören. Verständlicherweise. Zum Beispiel wird auch in diesem Jahr die Erinnerungswalze an den Beginn des Zweiten Weltkriegs 1939 zum x-ten Male anlaufen, wieder einmal. Trotzdem: Vergangenheitsbewältigung ist richtig und wichtig, die Versöhnung mit verdrängter Geschichte nötig. Was passiert, wo dies nicht erfolgt, zeigt sich derzeit exemplarisch beim östlichen Nachbarn Tschechische Republik.

Neben der grausamen Vertreibung der Sudetendeutschen gehört dort der Umgang mit der Kirche zu den unrühmlichsten Kapiteln der jüngeren Vergangenheit. Nach der kommunistischen Machtergreifung 1948 wur-

den Kirche und Glaube in keinem anderen Ostblockstaat so radikal verfolgt wie in der „ČSSR“. Priester und Ordensleute wanderten ins Gefängnis, in Konzentrationslager oder Uranbergwerke. Das kirchliche Leben kam praktisch zum Erliegen. Gerade einmal zehn Prozent der Tschechen bekennen sich heute zur katholischen Kirche.

Seit dem Ende der kommunistischen Willkürherrschaft plagt sich die Republik mit einer angemessenen Entschädigung für die enteignete Kirche ab. Nun, wo endlich ein Weg gefunden schien, auch dank kirchlicher Bescheidenheit, streuten ausgerechnet die Kommunisten Sand ins Getriebe: Sie setzten mit der von ihnen tolerierten Minderheitsregie-

rung im Parlament durch, dass die Entschädigung über 2,3 Milliarden Euro versteuert werden muss. Auch Präsident Miloš Zeman, dem nur der Volksmund heilig ist, findet das gut. Für die tschechischen Christdemokraten hingegen ist der Deal mit den Kommunisten gerade so, als müsste ein Bestohler bei der Rückgabe seines Autos noch Steuern zahlen.

Sollten sich die Kommunisten und der ihnen ergebene Präsident durchsetzen, bleibt der Kirche nur ein weiteres Mal der Weg vors Verfassungsgericht. Und es bleibt die Erkenntnis, dass ohne Vergangenheitsbewältigung auch keine Zukunft im aufrechten Gang möglich ist. Er unterscheidet bekanntlich den Menschen ...



Siegfried Schneider ist Präsident der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien und Vorsitzender der Kommission für Jugenschutz.

Siegfried Schneider

Das Internet vergisst nichts

Ein Video von einem Fest, auf dem sich ein Paar vermeintlich unbeobachtet küsst, wird im Internet geteilt. Ein Bild, das eine Schulklasse zeigt und auf dem einzelne Schüler markiert sind, wird auf Instagram hochgeladen. Bei einer Veranstaltung mitfilmen oder ein Klassenfoto im Netz posten – mit dem Smartphone geht das heute ganz schnell und einfach. Ein paar Klicks und die Aufnahmen sind online und weltweit abrufbar. Doch was halten diejenigen davon, die ungefragt im Netz landen? Und wie kann man Ärger von vornherein vermeiden?

Das Recht am eigenen Bild gibt auf solche Fragen die richtigen Antworten. Es schützt unsere Privatsphäre und ermöglicht, dass je-

der selbst entscheiden darf, ob er fotografiert oder gefilmt wird und wo diese Aufnahmen publiziert werden. Ohne die Einwilligung der abgebildeten Personen geht gar nichts.

Erst fragen und reflektieren, dann posten – das ist deshalb die goldene Regel. Schließlich gilt: Das Internet vergisst nichts. Fotos wieder vollständig aus dem Netz zu nehmen, ist fast unmöglich. So passiert es beispielsweise immer wieder, dass Unternehmen im Bewerbungsprozess im Internet recherchieren und dabei auf unpassende Partyfotos von Bewerbern stoßen.

Um hier vorzubeugen und alltagstaugliche Tipps zu geben, hat die Bayerische Landeszentrale für neue Medien anlässlich des „Safer Internet Day“ am 5. Februar eine neue,

kostenfreie Broschüre zum Thema „Recht am eigenen Bild“ herausgegeben.

Besonders sensibel ist die Sache bei Kindern und Jugendlichen. Wer Cybermobbing verhindern will, sollte sparsam mit persönlichen Inhalten im Netz wie Fotos oder Videos umgehen. Kinder wissen das sogar manchmal besser als ihre Eltern. Deshalb sollten sie immer selbst gefragt werden, ob sie mit der Veröffentlichung einverstanden sind.

Schließlich soll „sharen“ und „ liken“ Spaß machen und nicht auf Kosten Dritter gehen. Damit man seine Kreativität ohne negative Konsequenzen ausleben kann, sollte im digitalen Zeitalter jeder mit Fotos und Videos im Netz sicher umgehen können.

Leserbriefe

Roboter „moralisch nicht hinnehmbar“?

Zum Interview mit Weihbischof Anton Losinger über Pflegeroboter („Die besseren Pfleger?“) in Nr. 2 haben uns mehrere kritische Leserzuschriften erreicht, die wir an dieser Stelle veröffentlichen.

Es ist zwar erfreulich, dass die Technik heutzutage sehr fortgeschritten ist, aber sie darf nicht allein unser Leben bestimmen. Sonst ist der Mensch eines Tages überflüssig.

Brigitte Darmstadt,
87600 Kaufbeuren

Der Einsatz von Computern oder Robotern in der Pflege ist die Folge davon, dass der Mangel an Fachkräften sehr hoch ist. Natürlich ist es auf den ersten Blick schwer, sich an Roboter zu gewöhnen. Sie können jedoch in manchen Bereichen auch Unterstützung leisten.

Traurig ist vor allem, dass der Beruf der Pflegekraft nach wie vor unterbezahlt ist und ein Großteil der Arbeitszeit für den Dokumentationsirrsinn draufgeht. Roboter sollen Pflegekräfte nicht ersetzen, aber sie in ihrer Arbeit ergänzen und ihnen ihre Arbeit erleichtern.

Mario zur Löwen,
61197 Florstadt

Laut Artikel 1 Grundgesetz ist die Würde des Menschen unantastbar. Von wegen! Die Würde von alten und pflegebedürftigen Menschen und die

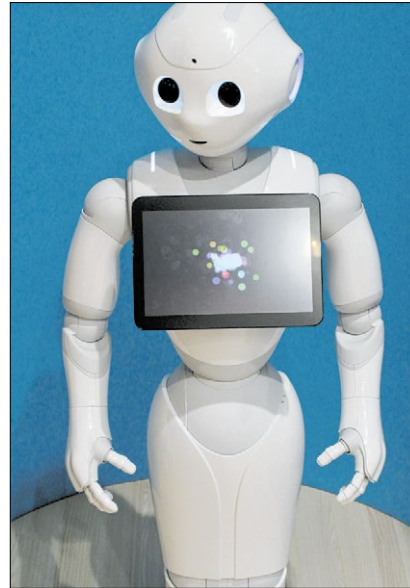
Würde des Pflegepersonals wird täglich tausendfach mit Händen und Füßen getreten. Ein so reiches Land leistet sich einen Pflegeskandal, der zum Himmel schreit. Der Zustand ist aber kein Wunder, denn in Sachen Moral und Ethik sind wir ein Entwicklungsland!

Da passt es genau ins Bild, dass nun Pflegeroboter zum Einsatz kommen sollen. Das ist ethisch und moralisch nicht hinnehmbar. Die Herausforderung, wie die Gesellschaft zukünftig mit ihren Alten umgeht, lässt sich anders lösen als mit Pflegerobotern. Man muss nur wollen und die Prioritäten anders als bisher setzen. Hier hat es der Interviewpartner versäumt, klar Stellung zu beziehen. Das wiederum ist es, was ich von Menschen mit Einfluss erwarte: einfach mal Klartext reden!

Der Pflegeskandal hat seine Ursache im Effizienzdenken und Gewinnstreben der Verantwortlichen. Nur was wirtschaftlich und ökonomisch ist, ist für sie gut, denn die Zahlen müssen stimmen. Da spielt der Mensch keine Rolle.

Was den Betroffenen im Pflegebereich zugemutet wird, kann nur von Menschen kommen, die die eigene Würde noch nicht entdeckt haben oder gar keine besitzen. Wer im Besitz seiner Würde ist, kann anderen so etwas nicht antun und zumuten. Neben der Würde ist es aber auch eine Sache der Gier. Und die ist bekanntlich die Wurzel allen Übels.

Ich bin mir sicher, dass niemand, der für die Zustände im Pflegebereich verantwortlich ist – seien es die Rah-



▲ Roboter wie Pepper könnten Pfleger bei der Arbeit mit Senioren unterstützen. Unsere Leser sehen das kritisch.

Foto: Xavier Caré/
Wikimedia Commons/CC-BY-SA 4.0

menbedingungen durch die Politik oder die Bezahlung und Arbeitsbedingungen der Pflegekräfte – so gepflegt werden oder sein Geld verdienen möchte. Erst wenn die Verantwortlichen ihre Würde entdecken und zur Einsicht kommen, wird sich hier etwas zum Besseren verändern.

Adolf Biendl,
33189 Schlangen

Roboter im Altenheim die besseren Pfleger? – Nein! Es geht um hilfsbedürftige Menschen. Dieser Umstand

lässt es in keiner Hinsicht zu, dass sie nicht von Menschen unterstützt werden. In Zeiten finanziellen Wohlstands werden hilfsbedürftige Menschen allzu schnell ins Altenheim abgeschoben. Für private Unternehmen ist die Erwirtschaftung von Rendite wichtiger als ein würdevolles Leben der Senioren. Anstalten öffentlichen Rechts kämpfen um die Finanzierbarkeit. Der finanzielle Wohlstand hat uns zu diesen Verhaltensweisen gebracht.

Jeder, der in der Altenpflege eingebunden ist – Angehörige, Pflegepersonal, Pflegeleitung –, sollte sich gedanklich in die Lage versetzen, dass er selbst pflegebedürftig wäre. Was heutzutage in Mehrgenerationenhäusern geschieht, sollte nach Möglichkeit wieder in der Hausgemeinschaft passieren. Soziale Voraussetzungen dafür müssten auf breiter Ebene wieder angepasst werden. Der technische Fortschritt bis hin zur Digitalisierung ist oft schlicht menschenunwürdig.

Helmut Wolff,
53547 Dattenberg

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.



▲ Für unsere Leser gehört ein schwarzer Sternsinger dazu. Fehlt er, wollen sie nicht für die gute Sache spenden. Foto: Jack Haijes/Flickr/CC-BY-SA 2.0

Keine Spende ohne Mohr

Zu „Wenn die Sternsinger kommen“ in Nr. 1:

In einem langen Bericht in unserer Tageszeitung stand, dass in diesem Jahr viele Sternsinger unterwegs waren, ausgesandt von der katholischen Kirche – aber ohne Mohr. Die Presse will uns beibringen, ein Mohr sei eine rassistische Sache. Wer so etwas behauptet, kann von Weihnachten, von Christi Geburt und von der Erscheinung des Herrn nichts wissen. Die These findet in der Öffentlichkeit dennoch Verbreitung.

Wir halten am Hochfest Erscheinung des Herrn in der Form fest, wie es unsere Kirche seit Hunderten von

Jahren feiert. Balthasar kam demnach aus Nubien und hatte schwarze Haut, Caspar kam aus Medien und Melchior aus Arabien. Für uns gilt daher: Sternsinger ohne den Mohr – für diese Legende gibt es keine Spende!

Wir hoffen, dass die katholische Kirche bei den traditionellen Heiligen Drei Königen bleibt: bei Caspar, Melchior und dem schwarzen Balthasar. Die Kirche soll ihre guten christlichen Bräuche beibehalten und nicht die Wünsche der Presse und der modernen Medien erfüllen. Sie verliert sonst ihre Glaubwürdigkeit.

Emmeram und Anna Käs,
92706 Lube-Wildenau

Frohe Botschaft

Vierter Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr C

Erste Lesung

Jer 1,4–5.17–19

In den Tagen Joschijas, des Königs von Juda, erging das Wort des HERRN an mich: Noch ehe ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich ausersehen, noch ehe du aus dem Mutterschoß hervorkamst, habe ich dich geheiligt, zum Propheten für die Völker habe ich dich bestimmt.

Du aber gürtete dich, tritt vor sie hin und verkünde ihnen alles, was ich dir auftrage! Erschrick nicht vor ihnen, sonst setze ich dich vor ihren Augen in Schrecken! Siehe, ich selbst mache dich heute zur befestigten Stadt, zur eisernen Säule und zur bronzenen Mauer gegen das ganze Land, gegen die Könige, Beamten und Priester von Juda und gegen die Bürger des Landes.

Mögen sie dich bekämpfen, sie werden dich nicht bezwingen; denn ich bin mit dir, um dich zu retten – Spruch des HERRN.

Zweite Lesung

1 Kor 13,4–13 (Kurzfassung)

Schwestern und Brüder! Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig. Sie ereifert sich nicht, sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf. Sie handelt nicht ungehörig, sucht nicht ihren Vorteil, lässt sich nicht zum Zorn reizen, trägt das Böse nicht nach. Sie freut sich nicht über das Unrecht, sondern freut sich an der Wahrheit. Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand.

Die Liebe hört niemals auf. Prophetisches Reden hat ein Ende, Zungenrede verstummt, Erkenntnis vergeht. Denn Stückwerk ist unser Erkennen, Stückwerk unser prophetisches Reden; wenn aber das Vollendete kommt, vergeht alles Stückwerk.

Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind und urteilte wie ein Kind. Als ich ein Mann wurde, legte ich ab, was Kind an mir war.

Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht. Jetzt ist mein Erkennen Stückwerk, dann aber werde ich durch und durch erkennen, so

wie ich auch durch und durch erkannt worden bin.

Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am größten unter ihnen ist die Liebe.

Evangelium

Lk 4,21–30

In jener Zeit begann Jesus in der Synagoge in Nazaret darzulegen: Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt. Alle stimmten ihm zu; sie staunten über die Worte der Gnade, die aus seinem Mund hervorgingen, und sagten: Ist das nicht Josefs Sohn?

Da entgegnete er ihnen: Sicher werdet ihr mir das Sprichwort vorhalten: Arzt, heile dich selbst! Wenn du in Kafarnaum so große Dinge getan hast, wie wir gehört haben, dann tu sie auch hier in deiner Heimat! Und er setzte hinzu: Amen, ich sage euch: Kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt.

Wahrhaftig, das sage ich euch: In Israel gab es viele Witwen in den Tagen des Elíja, als der Himmel für drei Jahre und sechs Monate verschlossen war und eine große Hun-

gersnot über das ganze Land kam. Aber zu keiner von ihnen wurde Elíja gesandt, nur zu einer Witwe in Sarépta bei Sidon.

Und viele Aussätzige gab es in Israel zur Zeit des Propheten Elíscha. Aber keiner von ihnen wurde geheilt, nur der Syrer Náaman.

Als die Leute in der Synagoge das hörten, gerieten sie alle in Wut. Sie sprangen auf und trieben Jesus zur Stadt hinaus; sie brachten ihn an den Abhang des Berges, auf dem ihre Stadt erbaut war, und wollten ihn hinabstürzen. Er aber schritt mitten durch sie hindurch und ging weg.

Jesus erregt Anstoß mit der Feststellung, Gott habe nicht Israeliten, sondern Heiden – einer phönizischen Witwe und einem syrischen Aussätzigen – Barmherzigkeit erwiesen.

Ford Madox Brown, Elíja erweckt den Sohn der Witwe von Sarépta wieder zum Leben, 1864, Birmingham Museum and Art Gallery.

Foto: gem

Die Predigt für die Woche

Sind Sie auch so müde und erschöpft?

von K. Rüdiger Durth

Als Jesus umherzog, das Evangelium vom Reich Gottes verkündete und Krankheiten heilte, hatte er Mitleid mit den vielen Menschen, so berichtet das Matthäusevangelium (9,35–38), „denn sie waren müde und erschöpft wie Schafe, die keinen Hirten haben.“ Das kann man auch von uns sagen. Eine Müdigkeit angesichts der Gegenwart und Zukunft zeigen auch die Wahlergebnisse und offenbaren die Gespräche mit den Menschen, die weder in Talkshows eine Stimme haben, noch sich an Kampagnen der sozialen Medien beteiligen. Sie sind



verängstigt, schweigen, haben keine Lobby. Wir sind „wie Schafe, die keinen Hirten haben.“

Wir haben Angst vor der Zukunft, der Einsamkeit im Alter, der Unsicherheit eines bezahlbaren Gesundheitswesens. Wir haben keine Antwort mehr auf die erste Frage des vier Jahrhunderte alten „Heidelberger Katechismus“, was denn unser einziger Trost im Leben und im Sterben sei.

Auch wenn es viele heute in unserer säkularen Welt nicht zugeben wollen: Die Sehnsucht nach einer glaubwürdigen Antwort auf diese Frage wächst. Denn materielle Sicherheit, Konsum und gesellschaftliches Ansehen reichen für eine Antwort nicht aus.

Jesus wusste schon damals, was heute immer mehr zum Vorschein

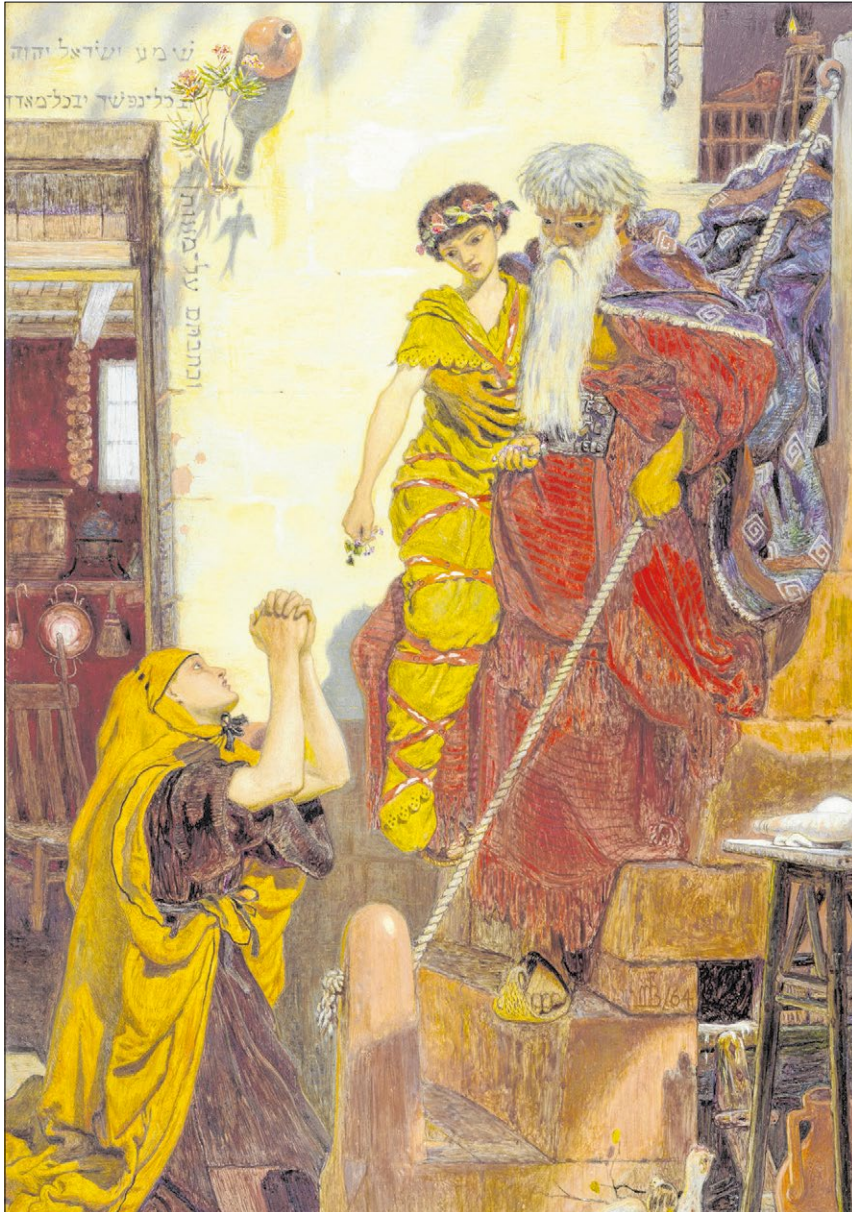
kommt: „Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter.“ Obwohl noch immer über die Hälfte der Menschen in unserem Land einer der großen christlichen Kirchen angehört, vermissen wir zunehmend die Pfarrer und Patres, die Religionslehrer und Jugendleiter, die Laien, die das Evangelium überzeugend in den Alltag tragen.

Es fehlt auch an uns. Auch wir haben uns als Arbeiter in den Dienst der großen Ernte zu stellen. Wenigstens durch Erfüllung der Forderung Jesu an seine Jünger: „Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden.“

Immer wieder lesen wir von Seiten der Politiker, Arbeitgeber und Gewerkschaften, dass an allen Ecken und Enden Facharbeiter fehlen. Noch mehr aber fehlen uns

Arbeiter für Gottes Ernte. Um welche Arbeiter aber sollen wir Gott in unserer Zeit bitten? Vor allem darum, dass er uns selbst als Arbeiter losschickt – denn eine jede und ein jeder von uns wird gebraucht, um das Evangelium weiterzutragen. Ein jeder mit seinen Fähigkeiten, um dem „Herrn der Ernte“ zur Seite zu stehen.

Wir sind es, die für Gottes Ernte ausgesandt werden sollen. Jeder nach seinen Möglichkeiten. Denn unsere Welt hungert nach einer überzeugenden Antwort auf die Frage, was unser einziger Trost im Leben und im Sterben sei. Und diese Antwort ist einzig und allein das Evangelium, damit die Menschen ihre Müdigkeit überwinden und wieder hoffnungsvoller auf Gott und sein kommenden Reich schauen.



Gebet der Woche

Der Tag ist zu kurz, um egoistisch zu sein.
Nimm dir Zeit zu lesen.
Nimm dir Zeit, freundlich zu sein.
Nimm dir Zeit zu arbeiten.

Das ist die Quelle der Weisheit.
Das ist die Straße zum Glück.
Das ist der Preis des Erfolgs.

Nimm dir Zeit für Werke der Nächstenliebe.
Sie sind der Schlüssel zum Himmel.

Text auf einer Tafel eines Waisenhauses in Kalkutta, das von Missionarinnen und Missionsbrüdern der Nächstenliebe geleitet wird

Glaube im Alltag

von Cosima Kiesner CJ



Eindeutig gehöre ich inzwischen zu den Menschen, die die Welt nicht mehr verstehen. Um das festzustellen, brauche ich nur eine Zeitung aufzuschlagen und zu lesen. Dass sich Wirtschaftsbosse aufregen, wenn sie in die Kohle-Energie investiert haben und nun Entschädigungen dafür fordern, aber Diesel-fahrer nicht für die Investition in angeblich saubere Diesel-Autos entschädigt werden, nehme ich kopfschüttelnd hin. Da erwarte ich ja kaum mehr etwas anderes.

Aber diese Haltung, die sich darin zeigt, die finde ich immer öfter auch in den kleinen Notizen der Zeitung: Da geht einer auf eine Schulbusfaherin los, weil sie durch die Schneeberge zu lange braucht, um die Haltestelle für die Kinder sicher anzufahren. Ein Seniorenheimbewohner tötet seinen Zimmernachbarn, weil er das Schnarchen nicht mehr erträgt. Schaulustige öffnen die Tür eines Rettungswagens, um den Verletzten besser sehen zu können und vielleicht noch ein tolles Foto zu schießen. Ja, geht es denn noch?

Wieso machen Menschen so etwas? Denken sie sich nichts dabei? Oder tun sie einfach etwas, was sich andere ja auch erlauben? Ist das Selbstverwirklichung? Findet sich darin Sinn?

Bei euch aber ...

Es gibt eine kurze Rede Jesu an die Jünger, die mir genau auf solche Egoisten zugeschnitten scheint (Mk 10,42–43): „Ihr wisst, dass die, die als Herrscher gelten, ihre Völker

unterdrücken und ihre Großen ihre M a c h t

gegen sie gebrauchen. Bei euch aber soll es nicht so sein.“ Das trifft.

Wen würde Jesus heute anklagen? Die, die nachtreten, wenn einer schon am Boden liegt? Oder die, die gutgläubige Rentner um ihre hart erarbeiteten Ersparnisse bringen? Oder die, die andere belügen, betrügen, ausnutzen, unterdrücken? Oder die, die einfach sich selbst ausleben, ganz gleich, wer dabei Schaden nimmt?

Bei uns aber, bei uns Christen, bei uns, die wir zu Christus gehören, soll es nicht so sein! Wie soll es aber dann sein? Was würde Jesus uns heute ans Herz legen?

Es wäre so einfach und einer solidarischen Gesellschaft so förderlich: Hilf dem auf, der am Boden liegt! Gönn dem anderen, was er sich erarbeitet hat! Tu deine Arbeit zuverlässig! Achte den anderen und respektiere seinen persönlichen Schutzraum! Es gibt viele Möglichkeiten, es anders zu machen, miteinander und füreinander zu leben.

Ich weiß, dass es viele gibt, die sich immer noch daran halten und sich um ein friedliches und respektvolles Miteinander bemühen. Ihnen gilt mein Dank und ihnen sage ich zu: Gott hat einen anderen Blick auf die Großen, das zeigt sich an Jesus: Ein Mensch ist groß, wenn er sich selbst zurücknehmen kann, um einem anderen zu helfen. So soll es unter uns sein.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 4. Woche, vierte Woche im Jahreskreis

Sonntag – 3. Februar Vierter Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlussegen (grün); 1. Les: Jer 1,4–5.17–19, APs: Ps 71,1–2.3.5–6.15 u. 17, 2. Les: 1 Kor 12,31–13,13 (oder 13,4–13), Ev: Lk 4,21–30

Montag – 4. Februar Hl. Rabanus Maurus, Bischof von Mainz

Messe vom Tag (grün); Les: Hebr 11,32–40, Ev: Mk 5,1–20; **Messe vom hl. Rabanus** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 5. Februar Hl. Agatha, Jungfrau, Märtyrin in Catania

Messe von der hl. Agatha (rot); Les: Hebr 12,1–4, Ev: Mk 5,21–43 oder aus den AuswL

Mittwoch – 6. Februar Hl. Paul Miki und Gefährten, Märtyrer in Nagasaki

Messe von den hl. Paul und Gefährten (rot); Les: Hebr 12,4–7.11–15, Ev: Mk 6,1b–6 oder aus den AuswL

Donnerstag – 7. Februar Messe vom Tag

(grün); Les: Hebr 12,18–19.21–24, Ev: Mk 6,7–13

Freitag – 8. Februar Hl. Hieronymus Ämiliani, Ordensgründer

Hl. Josefina Bakhita, Jungfrau
Messe vom Tag (grün); Les: Hebr 13,1–8, Ev: Mk 6,14–29; **Messe vom hl. Hieronymus** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **Messe von der hl. Josefina** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 9. Februar Marien-Samstag

Messe vom Tag (grün); Les: Hebr 13,15–17.20–21, Ev: Mk 6,30–34; **Messe vom Marien-Sa, Prf Maria** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

**WORTE DER GLAUBENSZEUGEN:
EDMUND PONTILLER**

„Priester sein, heißt Opfer sein!“


Glaubenszeuge der Woche
Edmund Pontiller

geboren: 4. November 1889 in Dölsach (Osttirol)
hingerichtet: 9. Februar 1945 in München-Stadelheim
Gedenktag: 9. Februar

Josef Pontiller trat nach Besuch der Oblatenschule der Kinderfreund-Benediktiner in Volders (Nordtirol) mit dem Ordensnamen Edmund in deren Noviziat ein. Nach seiner Priesterweihe 1916 war er als Jugendseelsorger tätig, zuerst in Innsbruck, dann als Präfekt der Lehrlingsanstalt in Kirchschletten sowie als Erzieher in der Benediktinerabtei Niederaltaich, wohin die Kinderfreund-Benediktiner übersiedelt waren. Auf der Flucht vor der Verfolgung durch die Nationalsozialisten kam er im Kloster Lambach in Oberösterreich unter. Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich floh er ins Kloster Bakonybel in Ungarn. Im Mai 1944 wurde er von der Gestapo entführt und nach einem Prozess in Wien wegen Rundfunkverbrechen (Abhörung ausländischer Rundfunksender), Wehrkraftzersetzung und Feindbegünstigung vom Blutrichter Roland Freisler persönlich zum Tode verurteilt. *red*

Ausschlaggebend für Pontillers Verurteilung war ein Brief von Dezember 1942 an den Erzabt von Pannonhalma.

Darin schrieb er: „Eure Exzellenz! Hochwürdigster Herr Erzabt! ... Der europäische Krieg ist nun durch die finsternen Mächte zum Weltkrieg im buchstäblichen Sinne des Wortes geworden. Das Schlachten und Morden wird weitergehen, ja wird vielleicht im kommenden Jahre einen gewissen Höhepunkt erreichen. Aus meiner Heimat [Österreich] meldet man mir bitterste seelische Not. Hitler kennt kein Erbarmen mit seinem Volk. Er glaubt berechtigt zu sein, ganz Europa mit sich in den Abgrund zu reißen. Aus der

Klosterwelt schreibt man mir, dass viele Äbte sterben. Die einen im KZ-Lager, andere in ferneren Krankenhäusern. Alte Ordensleute werden als unproduktiv getötet und verbrannt. Ihre Asche kann man für vier Mark erhalten. Die Abteikirchen und Klöster werden buchstäblich ausgeraubt. Mir dagegen hat Gott bisher ein ‚sicheres Plätzchen‘ verschafft. Wie habe ich das verdient? Womit soll ich danken? ...

Stalin hat, wie berichtet wird, wenigstens jetzt, während des Krieges, seine Christenverfolgung eingestellt. Hitler aber treibt den Kampf gegen die Kirche gerade jetzt auf die Spitze.“

Am 9. Februar 1945 wurde Pater Edmund nach München zur Hinrichtung durch Ent-

hauptung überstellt. In Berlin mangelte es zu dieser Zeit zwar nicht an Todesurteilen, wohl aber an Scharfrichtern.

An seine Abtei schrieb er: „Das Todesurteil wird heute 16 Uhr vollstreckt werden. Ich habe nur eine Antwort auf diese Ankündigung: Herr, Dein Wille geschehe! Priester sein, heißt Opfer sein! Heute muss ich es im wahrsten Sinne des Wortes sein. Ich will mein Leben opfern für die großen Anliegen unserer Zeit und auch meines Klosters. Ich hoffe von Gottes Barmherzigkeit ein gnädiges Urteil. Ich verzeihe allen und jedem und hoffe von Gott auf Verzeihung meiner Sünden und Fehler.“

*Abt em. Emmeram Kränkl;
Foto: Diözesanarchiv Innsbruck, ob*

Edmund Pontiller finde ich gut ...


„Er bekämpfte das Elend, half bedürftigen Arbeiterfamilien, sorgte sich um die Ausbildung arbeitsloser Jugendlicher, gab Kindern ein Heim und linderte seelische Not. Pater Edmund Pontiller war kein Freund lauer Kompromisse und feigen Anpassertums. Unerschrocken warnte er öffentlich vor der Barbarei des Nationalsozialismus, dem Grauen des Krieges und vor Hitler, dem ‚Nero auf deutschem Thron‘. Pater Pontiller forderte Mut. Er selbst war bereit, mit aufrechtem Gang für seinen Glauben zu sterben.“

Horst Schreiber, Dozent am Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck

Zitat

über Edmund Pontiller

Ein Zellengenosse, Alexander von Negrelli, schrieb über den Leidensweg des „Kameraden Pontiller“:

„Kamerad Pontiller kam am 14. Oktober 1944 in meine Zelle. Außer mir befand sich noch ein Franzose, Louis Genniach, und ein 18-jähriger Rheinländer darin, dessen Aufgabe es war, uns zu ‚bespitzeln‘. Eine Stunde nach der Verhandlung war P. Pontiller ‚umgekleidet‘ und mit Fesseln versehen, die er bis zu seiner Todesstunde tragen musste, Tag und Nacht. Geistlicher Zuspruch wurde ihm verweigert, Bibel, Brevier und Rosenkranz abgenommen. Der französische Kommunist Genniach linderte ihm in der ersten qualvollen Nacht die schmerzenden Hände und Arme durch ein paar Tropfen kühlenden Wassers. Linde strich er ihm über das Antlitz und sagte: ‚Ich sterbe, weil gegen Gott, du sterben, weil für Gott, Alexander (Negrelli) sterben, weil gegen Hitler, tausende draußen sterben, weil für Hitler. In Deutschland nur immer sterben, alles sterben, weil Führer so will.‘ So trug Kamerad Pontiller sein Los in Ergebenheit und grenzenloser Hingabe an seinen Heiland. Beim Verlassen der Zelle umarmte er mich [Negrelli] ein letztes Mal und bat mich, seine geistlichen Oberen es wissen zu lassen, dass er demütig und im festen Glauben an Gott und mit der Bitte um Verzeihung für seine Richter in den Tod gegangen sei.“

SEKTENFÜHRER TIM OMOTOSO

Er predigt aus der Einzelzelle

Südafrikanischer „Prophet“ soll 30 junge Frauen als Sexsklavinnen gehalten haben

PORT ELIZABETH – Er ist einer der bekanntesten Sektenführer Südafrikas. Seine evangelikale Freikirche hat selbst in Europa Anhänger. Jetzt muss sich Tim Omotoso vor Südafrikas Oberstem Gerichtshof in Port Elizabeth verantworten – weil er mindestens 30 Frauen als Sexsklavinnen gehalten haben soll.

Die Fragen des Anwalts bohren sich wie ein Dolch in Cheryl Zondis jungen Körper. Die Tränen fließen über ihre Backen. Dabei sitzt die Studentin im Gerichtssaal nicht auf der Anklagebank, sondern im Zeugenstand. Sie sagt gegen ihren mutmaßlichen Vergewaltiger aus: Omotoso, charismatischer Anführer einer evangelikalen Freikirche, soll mehrere seiner Anhängerinnen als Sexsklavinnen gehalten haben.

Bekanntheit erlangte der Nigerianer durch seine Fernsehpredigten. Sie werden mittlerweile bis nach Europa ausgestrahlt. Seine Freikirche, die „Herrschaft Jesu International“, hat ihre Zentrale in Südafrika. Niederlassungen finden sich unter anderem in Frankreich und Großbritannien. Seine Anhänger betrachten den 60-jährigen Charismatiker als spirituelles Medium. Jede Woche zogen seine Predigten Tausende Bewunderer vor die TV-Bildschirme und in die Kirchenbänke.

„Wie ein Gott“

Dass Omotoso mindestens 30 Frauen nach Südafrika geschmuggelt und dort als Sexsklavinnen gehalten haben soll, stört seine Anhänger nicht. Im Gegenteil: Sie reagieren mit Wut auf die Vorwürfe. Die Ankläger werfen dem selbsternannten Propheten Vergewaltigung, sexuelle Übergriffe und Menschenhandel vor. Umso größer war die Überraschung, als unlängst bekannt wurde: Omotoso hält nach wie vor seine Predigten – per Mobiltelefon aus der Einzelzelle. „Es ist, als beteten sie seine Stimme an. Sie behandeln ihn wie einen Gott“, berichtet eine Frau, die an einem der „Gottesdienste“ teilnahm.

In Afrika wurde Omotosos Verhandlung zum Exempel nicht bloß für den Missbrauch von Religion, sondern vor allem für Frauenrechte. Täglich kommt es in Südafrika zu fast 200 Sexualverbrechen gegen Frauen.



▲ Sektenführer Tim Omotoso ist für sein extravagantes Auftreten bekannt (unten). Hier wirkt er gerade werbewirksam eines seiner vermeintlichen Wunder.

Fotos: Tim Omotoso Global Outreach

Bislang hatte kein Vergewaltigungsopfer in dem Schwellenstaat es gewagt, unter den Augen der Öffentlichkeit und der TV-Kameras gegen seinen Peiniger auszusagen.

Für ihren Mut feierte das Land Studentin Cheryl Zondi als Heldin. Sogar mehrere Politiker, darunter Südafrikas Frauenministerin Bathabile Dlamini, waren im Gerichtssaal dabei. Entsprechend schockiert reagierten die Verantwort-

lichen auf die Todesdrohungen, die die Studentin bald darauf erhielt. Omotosos Unterstützer sollen ein Kopfgeld auf Zondi ausgesetzt haben. Jetzt erhält sie rund um die Uhr Personenschutz.

Die junge Südafrikanerin will von der Herde des „Propheten“ nicht länger als Geisel gehalten werden. Deshalb sagte sie ihrem Peiniger jetzt den Kampf an – und darüber hinaus allen anderen zwielichtigen „Kirchen“-Führern. Ziel ihrer neugegründeten Stiftung ist

es, andere Frauen vor sexueller Ausbeutung zu bewahren. „Man mahnt uns zur Vorsicht, wenn wir nachts auf die Straße gehen“, sagt die junge Aktivistin, „aber niemand warnt uns, wenn wir zur Kirche, an einen rituellen Ort oder an eine andere religiöse Stätte gehen.“

Nicht der erste Skandal

Aus der katholischen oder der anglikanischen Kirche sind in Südafrika nur vereinzelt Missbrauchsfälle bekannt. Unter den evangelikalen Freikirchen, die hier seit mehreren Jahren regen Zulauf erleben, waren Omotosos 30 Sexsklavinnen jedoch nicht der erste Skandal. 2016 befreite die Polizei 18 Kinder aus den Händen von Sektenführern. Die Gläubigen der „Angel's Ministry“ lebten in unmenschlichen Zuständen in Barracken. Kinder durften keine Schule besuchen, Erwachsene nicht arbeiten.

Durch die Skandale erhält die CRL, die staatliche „Kommission für die Unterstützung und den Schutz von Kultur-, Religions- und Sprachgruppen“, ungeahnte Presse. Bis vor kurzem war die Religionsbehörde selbst in Südafrika nur wenigen bekannt. Das änderte sich schlagartig durch die Skandale um die freikirchlichen „Propheten“.

Zondis Aussage vor Gericht habe anderen Frauen Mut gemacht, sagt Thoko Mkhwanazi-Xaluva, die Vorsitzende der Religionskommission. „Viele Frauen vertrauten sich uns an. Zuvor wussten sie nicht, zu wem sie gehen sollten.“ Schwierig sei es dennoch für die Frauen gewesen, da viele der Familien, Freunde und Nachbarn noch zur Gemeinde der Freikirchen gehörten. „Die Macht, die die Religion auf sie alle ausübt, ist unglaublich“, sagt Mkhwanazi-Xaluva.

Ihre Behörde hatte dem Parlament in Kapstadt bereits 2017 empfohlen, alle Kirchen des Landes zu erfassen und durch eigene Religionskomitees zu regulieren. Ziel sei es, Missbrauch vorzubeugen. Das Parlament wies einen solchen Schritt jedoch zurück, da er gegen die Religionsfreiheit verstoße. Der Omotoso-Prozess regt die Diskussion jetzt erneut an.



Markus Schönherr

Weyers' Welt

Der zweite Februar hat zwei Bezeichnungen. Die eine lautet „Darstellung des Herrn“. Die andere heißt: „Mariä Lichtmess“. Die Bezeichnung „Lichtmess“ ruft bei mir dunkle Gedanken hervor. Immer wenn bei mir der Strom abgelesen wird, geht diese Lichtmessung mächtig zulasten meines Bankkontos. Ich muss mir einreden, dass das Fest Mariä Lichtmess nichts mit Stromablesen zu tun hat.

Es geht nicht um teuer bezahlte Elektrizität. Es geht um das Licht, das uns geschenkt wurde. Bezahlt hat ein anderer dafür, nämlich Jesus Christus. Er hat es in der Finsternis des Kreuzestodes getan. Noch deutlicher: Jesus ist das Licht, das uns der Vater geschenkt hat.

Es bleibt die Frage, was Maria damit zu tun hat. Diese Frage beantwortet das alte Grüssauer Wallfahrtslied: „Du hast uns das Licht geboren, die Erlösung und das Heil. Was vor Zeiten wir verloren, ward uns neu durch dich zuteil.“ Maria hat Jesus geboren, das Licht der Welt.

Das ist eine sehr handfeste Aussage. Gott schickt uns in das ständige Dunkel unseres Lebens und unserer Geschichte keine Beschreibung, wie wir versuchen könnten, Licht herzustellen. Er hält uns keine Vorlesung über die Theorie des Lichtes, sondern macht es ganz anders. Er sendet uns das Licht persönlich – nämlich Jesus Christus. Gott macht ganz einfach das Licht an.

Zur Kerzenweihe an Mariä Lichtmess betet der Priester: „Gott, du Quell und Ursprung allen Lichtes, du hast am heutigen Tag dem greisen Simeon Christus geoffenbart als Licht zur Erleuchtung der Heiden. Führe uns zu jenem Licht, das nie erlöschen wird.“ Das ist die Garantie, dass es keine himmlische Stromsperre geben wird.

Es bleibt allerdings eine Gefahr: Der Mensch ist in der Lage, das gottgeschenkte Licht für sich selbst auszuschalten. Davor bewahre uns der Himmel auf die Fürsprache der Gottesmutter, die uns das Licht geboren hat.



Pfarrer
Klaus Weyers

AUS VERZWEIFLUNG IN DIE USA

„Mein Leben ist dort“

Kriminalität und Arbeitslosigkeit vertreiben Mittelamerikaner

GUATEMALA – Die USA bilden in den Augen vieler Menschen aus Honduras, El Salvador und Guatemala den einzigen Ausweg aus der Kriminalität, Arbeitslosigkeit und Armut ihrer Heimatländer. Für etwas Hoffnung auf eine bessere Zukunft für sich und ihre Kinder schließen sie sich in großen Gruppen zusammen und nehmen zu Fuß gefährliche Strecken auf sich. Die kirchliche Institution „Casa del Migrante“ in Guatemala versucht, den Erschöpften zu helfen.

Als sich Ende 2018 große Gruppen von Migranten in Honduras zu Karawanen zusammenschlossen, weckte das die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit. In den USA warnte Präsident Donald Trump vor einer großen Gefahr für sein Land. Tatsache aber ist, dass die Zahl der illegalen Einwanderer, die in die USA gelangen, in den letzten zehn Jahren stetig gesunken ist.

Schon lange ziehen Menschen aus Mittelamerika nach Norden. Neu ist, dass sie sich zu sehr großen Gruppen zusammenschließen, um gemeinsam durch Mexiko zu wandern. Längst haben sich weitere Karawanen aus den Ländern Honduras, El Salvador und Guatemala auf den Weg gemacht.

Eine schmale Straße im alten Zentrum von Guatemala-Stadt. Rund 200 Menschen sitzen auf

dem Bürgersteig vor dem „Haus des Migranten“. Seit 25 Jahren steht die kirchliche Institution reisenden Menschen bei, die eine Pause und etwas Stärkung brauchen. Die ersten Migranten der Karawane sind schon vor Stunden in der guatemaltekische Hauptstadt angekommen.

Für die Nacht verteilen sie sich auf verschiedene Lagerstätten. Das klappt gut, obwohl diesmal keine Männer mit Megafonen Ansagen machen, so wie bei den ersten beiden Karawanen. Die einzelnen Gruppen stehen jetzt über Smartphones in Kontakt mit Freunden oder Angehörigen, die dieselbe Strecke schon hinter sich haben. Sie geben Tipps für Reiserouten und Übernachtungsmöglichkeiten.

Viele Mütter und Kinder

Diesmal sind besonders viele Mütter mit Kindern zum „Haus des Migranten“ gekommen. Die 30-jährige Miriam ist vor drei Tagen in San Pedro Sula aufgebrochen, einer Großstadt im Osten von Honduras. „Manchmal laufen wir, manchmal nimmt uns ein Auto oder ein Lastwagen mit“, erzählt sie. „Jetzt warten wir hier vor dem ‚Haus des Migranten‘ auf Einlass für die Nacht.“

Miriam's vierjährige Tochter liegt auf dem Bordstein und starrt in den wolkenlosen Himmel. Die Kleine hat noch nicht verstanden, dass bisher erst eine Etappe der sehr lan-

gen Reise hinter ihr liegt. „In Honduras gibt es keine Arbeit“, klagt ihre Mutter. „Schauen Sie, meine Haut ist sonnengebrannt, weil ich so lange durch die Straßen gelaufen bin, auf der Suche nach Arbeit, um meine Familie ernähren zu können. Natürlich macht mir die lange Reise Angst. Aber wir haben keine andere Wahl.“

Im Haus bereiten Freiwillige den Moment vor, an dem sie die Türen öffnen werden. Sie säubern Toiletten, entlausen Matratzen und schrubben Fußböden. Die Psychologin Roxana Palma steht bereit, um sich den Migranten zuzuwenden, die ein therapeutisches Gespräch brauchen. „Die Leute sind es leid, das Elend in ihren Ländern zu ertragen, das Fehlen an Möglichkeiten, die würdelosen Lebensbedingungen. Sie tun sich zusammen, weil sie nicht genug Geld haben, um einen Schlepper zu bezahlen. Sie haben verstanden, dass es weniger gefährlich ist, gemeinsam zu reisen.“

In Guatemala schließen sich trotz der Unsicherheit, ob sie ihr Ziel erreichen werden, weitere Leute der Karawane an. Der Menschenrechtsaktivist Israel Macario, Mitarbeiter des Netzwerks „Plataforma Agraria“, meint, die meisten Migranten hätten keine Alternative.

Entweder gäben sie alles für den Versuch, in die USA zu kommen und von dort Geld nach Hause zu schicken, oder sie blieben hier, ohne Chance, dass sie eines Tages ihre Kinder gesund aufwachsen sehen. Deshalb nahmen sie das Risiko auf sich: „Sie sind sich sehr wohl bewusst, dass sie durch die Wüste gehen müssen, dass sie in die Hände der Drogenkartelle fallen können, dass sie womöglich von den Behörden deportiert werden. Und sie wissen, dass sie in den USA nicht frei leben können, dass sie sehr hart arbeiten müssen. Die Menschen wissen das alles und gehen trotzdem.“

Unterdessen haben sich vor der Tür des „Hauses des Migranten“ einige junge Frauen zusammengefunden. Schüchtern klopfen sie an. Sie bitten um Windeln für ihre Kleinkinder und ein wenig Milch. Minuten später reicht eine ältere Freiwillige zwei Pakete Plastikwindeln heraus, einen Topf heißes Wasser und eine Tüte Milchpulver.

Der junge Mann Alberto beobachtet die Szene. Ihm wird klar, dass er die Nacht auf der Straße schlafen



▲ „Das Haus ist voll“, steht am Eingang. So viele Menschen kann das „Casa del Migrante“ nicht aufnehmen. Hier bitten Mütter um Milch und Windeln für ihre Kinder.



◀ In Gruppen versuchen Migranten aus Honduras einen Polizeikontrollpunkt zu durchdringen, um ihren Weg fortzusetzen.

Foto: imago

wird. Familien mit Kindern haben Vorrang. Danach wird für ihn kein Platz mehr sein.

„Ich will nur arbeiten“

Alberto kennt das Leben in den USA. Er ist dort aufgewachsen, bevor ihn die Migrationsbehörde im letzten Sommer nach Guatemala deportiert hat, das Land in dem er zur Welt gekommen ist. „Ich gehe zurück in den Norden, weil ich in Guatemala nicht arbeiten kann“, sagt er. „Statt Arbeit gibt es hier gefährliche Banden. Selbst die Polizei will dein bisschen Geld haben. Das ist kein Leben. Ich will nur arbeiten. 23 Jahre lang war ich in den USA, bevor sie mich deportiert haben. Mein Leben ist dort, nicht hier.“

Alberto hat in Texas gelebt. Er weiß, wie man dort Arbeit findet. Er wird es schaffen, sich ein neues Leben aufzubauen, da ist er sich sicher: „Dort im Norden, wenn man arbeiten will, dann sagt dir jemand: ‚Du willst arbeiten? Na dann komm.‘ Da gibt es nicht diesen ganzen Kram mit Dokumenten und Nachweisen, so wie hier in Guatemala. Außerdem verdienst du hier in der Landwirtschaft nur 800 Quetzales für zwei Wochen Arbeit. Das ist ein Monatslohn von 200 Euro. Das reicht nicht für Essen, Strom, Wasser und all das.“

Neben Alberto sitzt sein Cousin Jaime. Der kennt die USA nur aus Erzählungen und Hollywoodfilmen. Im Radio hat er gehört, dass es sehr schwer sein wird, ins Land zu kommen, solange Donald Trump Präsident ist. „Wie lange wird Donald Trump noch an der Macht sein?

Zwei Jahre. Dann muss ich wohl zwei Jahre lang in Mexiko bleiben, bevor ich rüber komme. Aber wie machen das all die anderen Leute, die es rein schaffen?“

Das ist die größte Sorge der meisten Migranten: Werden sie es schaffen, die Grenze zwischen Mexiko und den USA zu überqueren? Die guatemaltekeische Journalistin Michelle Mendoza berichtet: „Ich denke, zumindest einige Familien werden es schaffen. Ich weiß von Familien der ersten beiden Karawa-

nen, die aus Chicago, New York, Los Angeles angerufen haben. Sie sagen: ‚Wir sind drin. Wir sind glücklich. Wir müssen uns verstecken, aber wir sind drin.‘“

Solche Berichte machen dem Salvadorianer Edgar Hurtado Hoffnung. Am Tag vor der Abreise hat er seinen 50. Geburtstag gefeiert. Viele seiner Jugendfreunde waren aber nicht dabei, weil sie sich schon längst nach Norden aufgemacht hatten. Er selbst ist in El Salvador geblieben, weil er dort ein ordentliches

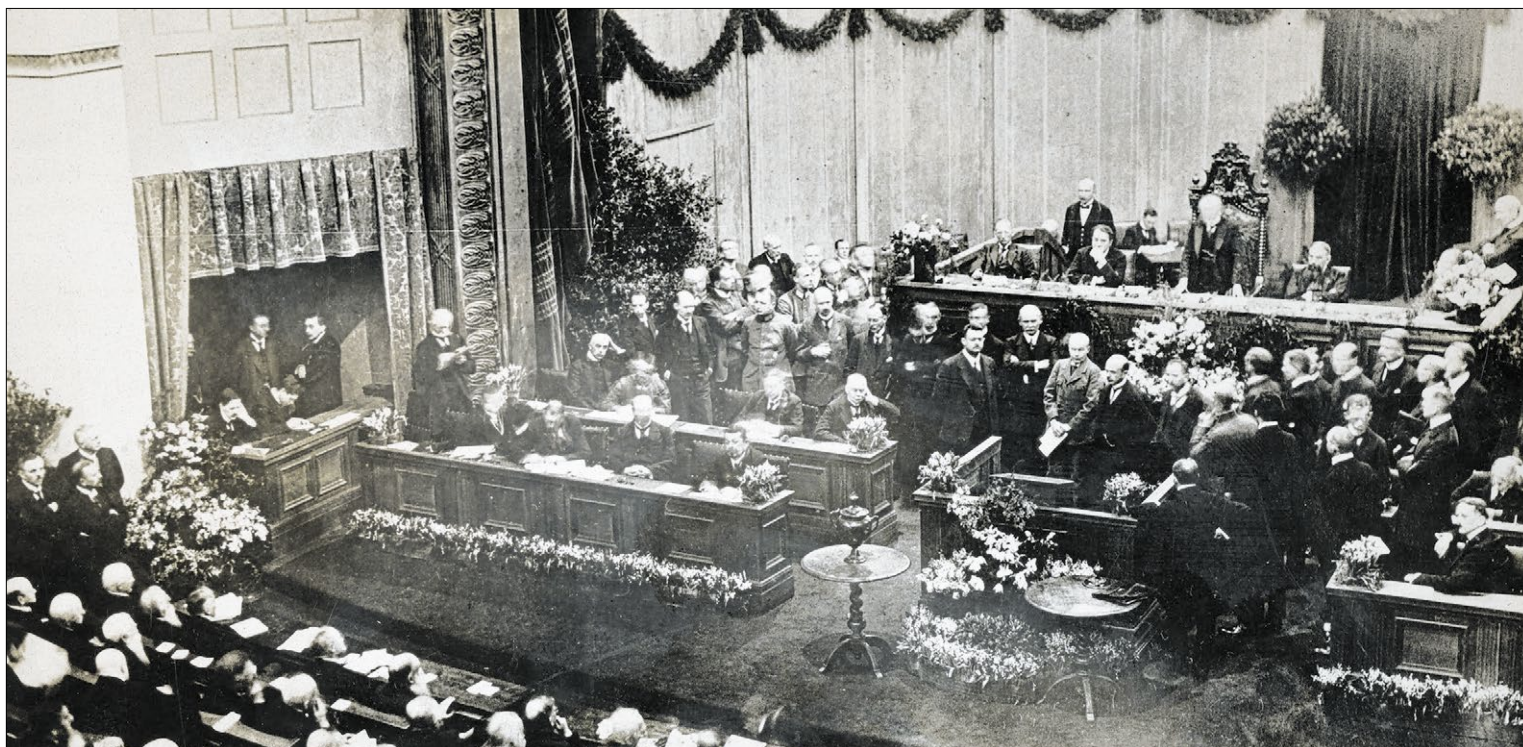
Auskommen hatte, einen kleinen Laden.

Doch seit Mitglieder einer Jugendbande fast wöchentlich Schutzgelder von ihm erpressen, reicht sein Verdienst nicht mehr zum Überleben. „Früher sind die Leute allein losgezogen. So geht das jedes Jahr. Sie gehen in vielen kleinen Gruppen. Jetzt sind die Gruppen größer. Aber eigentlich ist es wie immer. Seit es Menschen gibt, ziehen sie in andere Länder, auf der Suche nach neuen Horizonten.“

Andreas Boueke



▲ Alles ist besser als die Arbeitslosigkeit und Bandenkriege in der Heimat. Erschöpft sitzen die Menschen auf dem Bürgersteig. Sie müssen oft auf der Straße übernachten. Für eine bessere Zukunft nehmen sie weite Fußmärsche auf sich. Fotos: Boueke (2)



◀ Vor 100 Jahren tritt die Weimarer Nationalversammlung erstmals zusammen. Die größte Fraktion in dem Gremium, das eine neue Reichsverfassung erarbeiten soll, stellt die SPD, gefolgt vom katholischen Zentrum.

Foto: NARA/gem

100 JAHRE NATIONALVERSAMMLUNG

Katholische Interessen verteidigt

An Deutschlands erster demokratischer Verfassung schrieben mehrere Priester mit

BERLIN/MÜNSTER – Am 6. Februar 1919, vor 100 Jahren, tritt in Weimar die verfassunggebende Deutsche Nationalversammlung zusammen. Sie erarbeitet in den Folgemonaten die damals modernste Verfassung der Welt. Unter den Abgeordneten sind mehrere Priester. Einer von ihnen, der Moraltheologe Joseph Mausbach, prägt die Verfassung entscheidend mit.

Nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg und dem Ende der Monarchie 1918 ist die politische Zukunft Deutschlands unklar. Der Rat der Volksbeauftragten, die Übergangsregierung unter Friedrich Ebert (SPD), will die Entscheidung über die künftige Staatsform einer verfassunggebenden Deutschen Nationalversammlung überlassen.

Dies entspricht dem Wunsch der Mehrheit der SPD, der liberalen Parteien und der katholischen Zentrumspartei. Sie setzen die Wahl für den 19. Januar 1919 fest. Erstmals wird das Wahlrecht für Frauen eingeführt. Allen Frauen – und mit der Abschaffung des Dreiklassenwahlrechts auch allen Männern – wird die lang erstrebte volle Beteiligung am politischen Leben ermöglicht.

Parlamentarische Demokratie oder sozialistische Räterepublik heißen die Alternativen für die Wähler, die am 19. Januar zu den Wahlurnen gehen, während auf den Straßen Links- und Rechtsextremisten schon



▲ Dompropst Joseph Mausbach war Abgeordneter der Weimarer Nationalversammlung. Foto: Bistumsarchiv Münster

gegen eine künftige Republik hetzen. Der Propaganda zum Trotz gewinnen die demokratischen Parteien die Wahl deutlich.

Dass die Abgeordneten in Weimar zusammenkommen und nicht in Berlin, liegt an der aufgeheizten Stimmung in der Hauptstadt. Nach Weimar reisen auch mehrere Geistliche. Der heute wohl bekannteste unter ihnen ist Ludwig Kaas, später Vorsitzender des Zentrums. Auch der erfahrene Sozialethiker Franz Hitze und Joseph Mausbach, kurz zuvor zum Dompropst in Münster ernannt, haben ihre Mandate für das Zentrum erhalten.

Mausbach wird Mitglied des Ausschusses zur Vorberatung des Entwurfs einer Verfassung für das

Deutsche Reich und engagiert sich im Bereich der Vorschriften, die sich mit Religion, Kultur und Bildung befassen. An Hitzes Seite entwickelt er sich zum gefragten Vermittler und kompromissfähigen Verfechter katholischer Interessen.

Auch wenn Liberale und Linke bis hin zur SPD eine strikte Trennung von Kirche und Staat fordern und den Religionsunterricht ablehnen: Der Zentrumsabgeordnete Mausbach erreicht mit ihnen eine Verständigung. Das Resultat sind die Artikel 135 bis 149 der Weimarer Verfassung, die sich mit Religion und Religionsgesellschaften, Bildung und Schule befassen.

Vorbild fürs Grundgesetz

Religionsgesellschaften werden als Körperschaften des öffentlichen Rechts anerkannt. Die Umschreibung der Freiheitsrechte der Kirche in Deutschland ist im wesentlichen Mausbachs Verdienst. Später werden die Mütter und Väter des Grundgesetzes von 1949 diese für die Bundesrepublik Deutschland übernehmen, weil sie keine geeigneteren Formulierungen finden.

Der Streit um die Schule wird im „Weimarer Schulkompromiss“ beigelegt. Private Bekenntnisschulen sind demnach erlaubt, ihre Erziehung ist aber an eine staatliche Genehmigung gekoppelt. Obwohl auch bekenntnisfreie Schulen eingerichtet werden können, sieht Maus-

bach die konfessionell gebundenen Schulen in ihrer Wirkung gestärkt. Ein besonderer Erfolg für den Zentrumspolitiker ist die Anerkennung des Religionsunterrichts als ordentliches Lehrfach.

Als die Verfassung am 31. Juli 1919 verabschiedet wird, ist Mausbach zufrieden. Historiker zählen sie zu den modernsten des 20. Jahrhunderts. Doch es gibt viele Kritiker, die nur wenig von Grundrechten oder dem Grundsatz „Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus“ halten. Den Gegnern der Demokratie, zu denen auch konservative Kirchenkreise gehören, widerspricht Mausbach in Zeitungsartikeln und Vorträgen.

Auch für die Gleichberechtigung der Frau bringt der Moraltheologe Argumente vor, obwohl er in dieser Frage eher zu den konservativeren Kirchenmännern zählt. Das Frauenwahlrecht von 1919 verteidigt er mit einer eigenen Schrift. In vielen Fragen handelt Mausbach schlicht pragmatisch.

Das Scheitern der ersten deutschen Demokratie, die er in der Nationalversammlung mit aufgebaut hat, erlebt Mausbach nicht mehr. Er stirbt am 31. Januar 1931, eine Woche vor seinem 70. Geburtstag. Ganz anders sein Parteivorsitzender Ludwig Kaas: 1933 überzeugt er die Zentrumsabgeordneten im Reichstag, dem Ermächtigungsgesetz zuzustimmen – und bereit damit ungewollt der Nazi-Diktatur den Weg.

Johannes Bernard/red

BEGINN DER WELT VON HEUTE?

Die Zeitenwende vor 40 Jahren

Historiker Frank Bösch: 1979 wurden „Türen zu unserer Gegenwart“ aufgestoßen

MÜNCHEN – Islamismus, Energiekrise, neoliberaler Kapitalismus: Das Jahr 1979 steht für vieles, das auch heute Bedeutung hat. Für Historiker Frank Bösch war es eine Zeitenwende, in der die Welt von heute Gestalt annahm.

Die Welt drehte sich rasend schnell. Kaum sei man von einem Ereignis überrollt worden, folgten auch schon zwei weitere mit doppeltem Tempo, schrieb die Londoner Tageszeitung „Times“ in einem Rückblick auf das Jahr 1979. Man werde ganz schwindlig. Der Potsdamer Historiker Frank Bösch hat diesen Strudel der Ereignisse vor 40 Jahren analysiert. Er kommt zu der Einschätzung, dass 1979 eine Zeitenwende bedeutete.

Das Umwälzende beginnt bereits im Februar mit der „Islamischen Revolution“ im Iran. Es folgen Johannes Pauls II. Besuch in Polen, die Wahl Margaret Thatchers zur britischen Premierministerin, die sowjetische Invasion in Afghanistan und der Beginn von Deng Xiaopings Reformen in China. „In diesem Jahr häuften sich globale Ereignisse, die Türen zu unserer Gegenwart aufstießen“, schreibt der Direktor des Zentrums für Zeithistorische Forschung in seinem neuen Buch „Zeitenwende 1979. Als die Welt von heute begann“. Es ist bei C. H. Beck erschienen.

Wankende Ordnung

Ins Wanken geriet die bipolare Ordnung des Kalten Krieges: Die Sowjetunion schwächelte – durch die Reise des polnischen Papstes in sein Heimatland und die Gründung der oppositionellen Gewerkschaft Solidarność, Chinas Kooperation mit den kapitalistischen Staaten und den Einmarsch und zermürbenden Krieg in Afghanistan. Doch auch die USA zeigten sich verletztlich: durch die Revolution der Sandinisten in Nicaragua, die Geiselnahme im Iran und die dort ausgelöste zweite Ölkrise.

Wirtschaftspolitisch öffnete die Wahl von Margaret Thatcher in Großbritannien 1979 den Weg zu neoliberalen Deregulierungen. Entscheidend für ihren Wahlsieg war nicht zuletzt die durch die „Islamische Revolution“ im Iran ausgelöste zweite Ölkrise und die dadurch verursachte Wirtschaftskrise.

Auch in Deutschland schwenkten Union und FDP auf marktorientierte Reformen ein. Selbst China begann unter Deng Xiaoping eine wirtschaftliche Öffnung. Zeitgleich stellte die Kernschmelze des Atomkraftwerks im amerikanischen Harrisburg die Atomkraft in Frage. Das beflügelte die Gründung der Grünen, die sich 1979 europaweit zusammenschlossen und kurz danach auch auf Bundesebene.

Die dritte Macht

1979 zeigte sich laut Bösch auch eine neue öffentliche Bedeutung der Religion – damals eine ziemliche Überraschung. Mit Ajatollah Ruhollah Chomeini und Papst Johannes Paul II. veränderten zwei charismatische Religionsführer die Welt. Die „Islamische Revolution“ polarisierte von Anfang an: Zwischen Kapitalismus und Kommunismus positionierte sich der Islam als dritte globale Gestaltungsmacht.

Im Westen wurde der Islamismus zunehmend zum Feindbild. Doch Chomeinis Revolution polarisierte auch die islamische Welt: machtpolitisch zwischen Saudi-Arabien und

dem Iran und religiös zwischen Sunniten und Schiiten. Für Bösch zeigte sich die zunehmende Bedeutung der Religion auch im Einfluss der Befreiungstheologie in Lateinamerika und im Engagement der evangelischen Kirche für die Opposition in der DDR.

„Generell wuchs in Deutschland seit dieser Zeit das Interesse an religiösen Formen jenseits des etablierten Kirchenbetriebs“, schreibt der Historiker. Dies zeigte sich bei Kirchen- und Katholikentagen und Friedensdemonstrationen, aber auch bei der Unterstützung für Nicaragua oder der Faszination der Linken für asiatische Religionen.

Wachsende Verflechtung

Die dramatische Verdichtung von Ereignissen im Jahr 1979 und ihr Zusammenspiel über nationale Grenzen und Regionen hinweg führt der Historiker auch auf die Medien und die wachsende internationale Verflechtung zurück. Die Rede ist von einer „beschleunigten Globalisierung“.

Bis in die 1970er Jahre besuchten Politiker Krisenherde nur selten per-

sönlich, schreibt Bösch. Der preisgünstige Flugverkehr habe es dann möglich gemacht, dass Journalisten, Politiker, Unternehmer und Aktivistinnen um die Welt reisen und so zu einer globalen Wirkung von Ereignissen beitragen konnten.

Auch die Medien sorgten für Beschleunigung und Verdichtung: Erstmals lieferte das Satellitenfernsehen Live-Bilder direkt in die Wohnzimmer. Die Flüchtlingsboote der vietnamesischen Boat-People, verschleierte Frauen im Iran oder lange Autoschlangen vor geschlossenen Tankstellen schufen „ikonische Situationen“.

Persönlichkeiten wie Chomeini und Johannes Paul II. lockten Millionen auf die Straßen. Durch die Kameras wurden sie zu charismatischen Persönlichkeiten, die die Geschichte selbst in die Hand nahmen.

Christoph Arens

Buchinformation



ZEITENWENDE 1979
Als die Welt von heute begann
Frank Bösch
ISBN: 978-3-406-73308-6
28 Euro



► 1979 reiste Papst Johannes Paul II. in seine Heimat Polen. Sein Besuch stärkte die dortige Opposition gegen die Diktatur und gilt als einer der Auslöser für den Zusammenbruch des Kommunismus.

Foto: KNA

„Große Verdienste erworben“

Sankt Ulrich Verlag: Geschäftsführer Johann Buchart wird 60

AUGSBURG (red) – 60. Geburtstag feiert am 3. Februar der Geschäftsführer der Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Johann Buchart (Foto: privat). Zu den zahlreichen Gratulanten gehören Bischof Konrad Zdarsa und der Generalvikar der Diözese Augsburg, Harald Heinrich.

„Herr Buchart hat bei der Konsolidierung der Medien unserer Diözese große Verdienste erworben“, betont der Bischof, der Herausgeber der Katholischen Sonntagszeitung im Bistum Augsburg ist. Mit Sachverstand, Geduld und harter Arbeit habe der Jubilar die bistumseigene Mediengruppe in sicheres Fahrwasser gebracht.

Neben solider, zukunftsorientierter Wirtschaftlichkeit und Vorbildlicher Haushaltsführung zeichneten Buchart Einfühlungsvermögen und hohes soziales Verantwortungsbe-



wusstsein gegenüber den Mitarbeitern aus, lobt Generalvikar Heinrich. Buchart sei deshalb als Chef sehr geschätzt.

Zur Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag mit rund 70 Mitarbeitern gehören die Katholische Sonntagszeitung und die Neue Bildpost mit einer Gesamtauflage von rund 40 000 Exemplaren in ganz Deutschland. Redaktionsstandorte sind Augsburg, Kempten sowie Regensburg, wo die Zeitung von Bischof Rudolf Voderholzer herausgegeben wird. Die Mediengruppe umfasst außerdem katholisch1.tv, Radio Augsburg und eine Reihe von Beteiligungen an regionalen Hörfunk- und Fernsehsendern.

Buchart, verheiratet und Vater von vier Kindern, stieß 1993 zum Sankt Ulrich Verlag. Er wurde 2011 zum Geschäftsführer ernannt. Seit September 2013 ist er alleiniger Geschäftsführer. Dem beliebten Vorgesetzten gratulieren auch die Redaktionen und die Mitarbeiter der Verlagsabteilungen. Sie wünschen Gottes reichen Segen, Gesundheit und weiter viel Erfolg.



▲ Einer seiner Fälle führt Commissaire Pierre Niémans (Olivier Marchal, rechts) nach Deutschland. Hier muss er mit dem Kripobeamten Nikolas Kleinert (Ken Duken) zusammenarbeiten. Foto: Edel:Motion

MEDIENKRITIK

Das Grauen in der Provinz

Deutsch-französische Serie „Die purpurnen Flüsse“ setzt düstere Wälder und trutzige Gemäuer in Szene

In Frankreich war er einer der Erfolge des Kinojahrs 2000: „Die purpurnen Flüsse“ begleitete den Pariser Commissaire Pierre Niémans bei seiner Suche nach einem Serienmörder in der französischen Provinz. Der Thriller entstand nach einer Romanvorlage von Jean-Christophe Grangé. Fast 20 Jahre später geht Niémans wieder auf Verbrecherjagd – diesmal fürs Fernsehen. Die Serie ist auf Blu-ray und DVD erhältlich.

Wieder nennt sich die Produktion nach dem Roman von 1997. Wieder entstand die Verfilmung nach einem Drehbuch von Autor Grangé. Und wieder ermittelt Niémans in der französischen Provinz. Die deutsch-französische Co-Produktion zeigt Niémans und seine Kollegin Camille Delaunay als Teil einer Sondereinheit der Polizei, die besonders rätselhaften oder bizarren Todesfällen nachgeht.

Niémans wird in der Serie nicht – wie im Kino – von Jean Reno dargestellt, sondern von Olivier Marchal. Das mag im ersten Moment irritieren: Zu sehr war die Figur des kantigen Ermittlers mit jenem Schauspieler verknüpft, der noch immer zu den bekanntesten Frankreichs zählt. Wer aber den Kinofilm nicht kennt, der stört sich an Marchal nicht – zumal der für die Rolle geradezu prädestiniert ist: Vor seiner Leinwandkarriere war er Polizist.

Sein erster Serien-Fall führt Niémans und Delaunay (Erika Sainte) an die bretonische Küste. Ein Zisterzienser-Mönch, den der Commissaire von früher kennt, wird ermordet. Die Ordensmänner, die an den Geheimnissen mittelalterlicher Musik forschen, scheinen etwas zu verbergen. Schließlich kommen Niémans und Delaunay einer Verschwörung von Satanisten auf die Spur.

„Die purpurnen Flüsse“ ist kein nervenaufreibendes Action-Kino. Eher ein klassischer Krimi. Die Serie spielt wie schon der Kinofilm aus dem Jahr 2000 mit jener mystisch-geheimnisvollen Stimmung, die abgelegenen Orten innewohnt. Fast scheint es, als ob sie die wahre Hauptrolle spielen sollen: jene düsteren Wälder, menschenleeren Strände und trutzigen Gemäuer.

Das Grauen lauert in der Provinz, scheinen „Die purpurnen Flüsse“ sagen zu wollen. Sie sagen es auf eine eigenwillig unaufgeregte und zurückhaltende Art. Vielleicht ist es genau dieses beklemmende Gefühl, das den Zuschauer in seinen Bann zieht. Schließlich könnte ihn hinter jedem Baum oder Strauch ein fanatischer Sektenanhänger, unerbittlicher Rächer oder brutaler Mörder erwarten.

Thorsten Fels

Information

Die Blu-ray und die DVD zu „Die purpurnen Flüsse“ sind bei Edel:Motion erschienen. Im Handel sind sie ab etwa 25 Euro erhältlich.



Albertus Magnus

Der Mann, der alles wusste

Er war leidenschaftlicher Wissenschaftler und asketischer Mönch, Vordenker und Friedensstifter.

Er gilt als Begründer der Kölner Universität und als Retter des Bistums Regensburg. Und sein großes Wissen versetzte die Welt in Staunen: Albert von Lauingen.

Begegnen Sie diesem besonderen Heiligen unter:
www.heiliger-albertus-magnus.de



www.heiliger-albertus-magnus.de

Albertus Magnus
MultimediaReportage



Fotos: © Sankt Ulrich Verlag

MEDIENKRITIK

Vollbeladen mit Konflikten

Miniserie „New Worlds“: 17. Jahrhundert spannend verpackt

Protestanten gegen Katholiken, Engländer gegen Amerikaner und Arme gegen Adel: Die Miniserie „New Worlds – Aufbruch nach Amerika“ ist vollbeladen mit Konflikten. Auch (tragische) Liebesgeschichten haben ihren Platz – verpackt in die Historie des 17. Jahrhunderts. Die DVD und Blu-ray sind bei Tiberius erschienen.

England um 1680: König Karl II. verfolgt mit aller Härte Andersdenkende. Dazu zählen Katholiken ebenso wie vermeintliche Revolutionäre und Parlamentarier, die gegen die absolutistische Monarchie kämpfen und im Bürgerkrieg (1641 bis 1652) an der Verurteilung und Hinrichtung seines Vaters Karl I. beteiligt waren.

Viele Verfolgte fliehen in die „Neue Welt“, nach Massachusetts. Das Gebiet, das heute einen Bundesstaat der USA bildet, war zu dieser Zeit noch der englischen Krone unterstellt. Die dort ansässigen Puritaner streben nach mehr Freiheit – nehmen aber genau diese den Ureinwohnern Amerikas, die sie im Zuge ihrer eigenen Siedlungspläne um ihr Land betrügen.

In diesem historischen Kontext spielt „New Worlds“. Im Mittelpunkt steht die Liebesgeschichte des bürgerlichen Abraham (Jamie Dornan) und der Adligen Beth (Freya Mavor). Die junge Frau lebt behütet auf dem Landsitz ihrer Eltern – bis sie durch Zufall erfährt, dass ihr richtiger Vater ein Widerstandskämpfer und Kamerad von Abrahams (historisch verbürgtem) Vater William Goffe war. Dieser ist im

Exil in Massachusetts untergetaucht und wird von den Schergen Karls II. verfolgt.

Als Beths katholische Familie, die den (ebenfalls historischen) uneheleichen Sohn des Königs, den Herzog von Monmouth, beherbergt, verhaftet und zum Tode verurteilt wird, erbittet ihre Mutter Beths Verbannung in die Neue Welt. Als wäre dies nicht schon schlimm genug, geht das Schiff nach Boston vor der Küste Neuenglands unter. Beth wird am Strand von Indianern gefunden und aufgenommen. Ist dies der endgültige Abschied von ihrem alten Leben?

Bis der historische Rahmen vermittelt und alle Hauptfiguren eingeführt wurden, gestaltet sich „New Worlds“ etwas zäh. Dann aber nehmen die Ereignisse an Fahrt auf. Besonders die gegensätzlichen Lebenswelten in England und der Neuen Welt, die nichtsdestotrotz (noch) miteinander verwoben sind, machen die Serie spannend und sehenswert. „New Worlds“ ist ein gelungener Mix aus historischem Dokudrama und Herzschmerz-Romanze, der durchaus Potenzial für eine weitere Staffel hat. *Victoria Fels*

Verlosung

Wir verlosen zwei DVDs und zwei Blu-rays von „New Worlds“. Wenn Sie gewinnen möchten, schicken Sie bis 13. Februar eine Postkarte mit Namen und Adresse und dem gewünschten Format an: Neue Bildpost bzw. Katholische Sonntagszeitung, Stichwort „Neue Welt“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder schicken Sie eine E-Mail an: redaktion@suv.de (Betreff: Neue Welt).



▲ Die junge Adlige Beth (Freya Mavor) verliebt sich in Revolutionär Abraham (Jamie Dornan). Ihre Liebe steht unter keinem guten Stern. Foto: Tiberius Film

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



PRINCESS Multi-Funktions-Tablett

Bambus-Servierblech/Grillplatte (Antihafbeschichtung), Warmhalteplatte, 4 Mini-Schalen, 1 längliche Schale, abnehmbares Netzkabel mit Thermostat, Kontrollampen.

Media Markt Geschenkkarte im Wert von 50 Euro

Bundesweit einlösbar in allen Media Markt Filialen und im Media Markt Online Shop.



BEURER Wärmездеcke „HD75“

Kuscheliges Fluschmaterial, 6 Temperaturstufen, beleuchtete Funktionsanzeige, elektronische Temperaturregelung, Abschaltautomatik nach ca. 3 h, maschinenwaschbar bis 30 °C.

▶ Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.bildpost.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an:
Neue Bildpost · Leserservice · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Multi-Funktions-Tablett 9147243
- Mediamarkt-Gutschein 6418805
- Wärmездеcke 9147438

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Neue Bildpost“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:
 Bequem und bargeldlos durch jährliche Bankabbuchung von EUR 96,90.

IBAN BIC

Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 96,90.

Datum / Unterschrift

Ja, ich möchte den Newsletter der „Neuen Bildpost“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail



▲ Vor Blut, Tod und Zerstörung warnt das Plakat der antibolschewistischen Liga.



▲ Die Lithografie von Karl Jakob Hirsch spielt auf den Spartakusaufstand zwei Wochen vor der Wahl an. Die Faust symbolisiert die Gewalt der Mehrheitssozialdemokraten. So warb die neu gegründete KPD um Stimmen.

VOR 100 JAHREN

Blut, Brot und Bolschewismus

Hamburger Ausstellung zeigt Plakate zur Wahl der Weimarer Nationalversammlung

HAMBURG – Jede Stimme zählt für die junge Republik. In der Ausstellung „Darum wählt!“ des Hamburger Museums für Kunst und Gewerbe (MKG) durchläuft der Betrachter die elf Wochen von der Novemberrevolution 1918 bis zur Wahl der verfassungsgebenden Nationalversammlung und der Begründung der Weimarer Republik. Zu sehen sind 74 Plakate und zahlreiche Flugblätter, Handzettel oder Aufkleber.

Ein Wolf, ein Fluss aus Blut, eine zerstörte Stadt: Das Tier sieht dabei zu, wie ein Mensch in dem roten Strom ertrinkt. Diese gespenstische Szene entstammt nicht etwa einem Horrorfilm, sondern einem politischen Plakat aus der Zeit zwischen dem Ende des Ersten Weltkriegs und der ersten freien Wahl in Deutschland am 19. Januar 1919.

„Bolschewismus heißt, die Welt im Blut ersäufen“, wirbt die Antibolschewistische Liga. Die teils bedrohlichen Motive und Diffamierungen des politischen Gegners zeigen deutlich, wie turbulent die Zeiten damals waren.

Nicht nur der sozialdemokratische Politiker Philipp Scheidemann hatte am 9. November 1918 nach

der Abdankung des Kaisers in Berlin die Republik ausgerufen. Schon einige Tage zuvor war in Kiel der Matrosenaufstand ausgebrochen, in München wurde ebenfalls die Republik proklamiert. Arbeiter- und Soldatenräte übernahmen die Macht. In Berlin kam es zu bewaffneten Kämpfen. Trotz des Chaos gelang es einer Übergangsregierung unter Führung der SPD, die Weichen für die Wahl zu stellen.

Parole Frieden!

Um für die Republik zu werben, gründete sie den „Werbendienst der deutschen sozialistischen Republik“, der fortan fleißig Plakate produzierte. Sie wurden im ganzen Bundesgebiet verteilt. „Parole Frieden! Wir erreichen ihn durch Ordnung“, liest man auf dem ersten Druck des Werbendienstes, der einen trommelnden Soldaten zeigt.

Andere Motive widmen sich der Not der Bevölkerung: „Bauer hilf, die Städte hungern!“, so ein Aufruf an die Landwirte. „Wir sehen die Emotionalität der Zeit“, sagt Kurator Jürgen Döring. „Plakate waren das Medium der Stunde“, erklärt er. In Deutschland wurden sie erstmals 1917 zu politischen Zwecken einge-

setzt und galten damit als modern. Die Exponate stammen alle aus der museumseigenen Sammlung.

Die bis zum 22. April dauernde Schau will auch vor dem Hintergrund aktueller Debatten an demokratische Werte erinnern. Die Regierung war nicht die einzige Gruppe, die für ihre Ziele warb. Auf militärische Motive setzten die sogenannten Freikorps, die sich für die Rückkehr zur Monarchie stark machten. Während die Regierungspakate überwiegend zweifarbig in Rot und Schwarz gestaltet sind, nutzten die unterstützten Freikorps einen Vierfarbdruck. „Man sieht, dass dort Geld vorhanden war“, sagt Döring.

Mindestens ebenso aufwendig gemacht waren die Plakate der Antibolschewistischen Liga. Neben dem Wolf kamen ein Gorilla und ein Sensenmann zum Einsatz – eine besonders brutale Bildersprache. Der Gegner verwendete dieselben Mittel: Auf einer Veröffentlichung des Spartakusbundes, die die Ausstellungsmacher an der gegenüberliegenden Wand platziert haben, zertümmert eine Faust das Parlament.

Nicht fehlen dürfen in der Ausstellung die Wahlplakate, die sich besonders an Frauen richteten. Sie

durften 1919 erstmals zur Urne gehen: „Frauen! Sorget für Frieden und Brot! Wählet und werbt für die Wahl!“ Ein erfolgreicher Aufruf, denn mehr als 85 Prozent aller Frauen und mehr als 80 Prozent der Männer gaben ihre Stimme ab. Stärkste Kraft der Nationalversammlung wurde mit 37,9 Prozent die SPD.

Mit unfairen Mitteln

Schon am 14. August 1919 trat die vom neuen Parlament ausgearbeitete „Weimarer Verfassung“ in Kraft. Ein Originaldruck aus dem Jahr 1920 rundet die Schau im MKG ab. Die gezeigten Plakate lassen einerseits ein ernsthaftes Bemühen um die Demokratie erkennen. Andererseits wird deutlich, dass auch mit unfairen Mitteln, übelsten Beleidigungen und „Fake News“ gekämpft wurde. Die Ereignisse von 1933 deuten sich schon an.

Michael Althaus

Information:

Das MKG ist dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr, donnerstags von 10 bis 21 Uhr geöffnet. Näheres ist auf der Internetseite unter www.mkg-hamburg.de abrufbar.

30 Die Freude über den Stammhalter Hermann war groß. Die Geburt der weiteren Buben, Alois kam ein Jahr später und Oswald 1924, erlebte der alte Blasius schon nicht mehr. Drei Jahre nach Oswald kam Flora zur Welt, die aber nur wenige Tage überlebte. Im Jahre 1929 erblickte wieder ein Sohn das Licht der Welt, der Ernst. Hinzu kamen zwei weitere Töchter: die Maria 1931 und die Berta ein Jahr darauf.

Als Hermann 19 war, brach der Zweite Weltkrieg aus, und er wurde schon bald eingezogen. Auch seine Brüder Alois und Oswald mussten wenig später an die Front. Ernst, der Jüngste, blieb gottlob verschont. Doch die Familie hatte Glück, die drei Kriegsteilnehmer kehrten ohne nennenswerte Blessuren nach Hause zurück.

Nach dem Krieg war die große Familie, die ohnedies kaum von den Erträgen des Berghofs leben konnte, noch ärmer als zuvor. Man ernährte sich von Polenta und Kartoffeln, Fleisch kam so gut wie keines auf den Tisch. Deshalb entschloss sich Hermann schon bald, illegal auf die Jagd zu gehen. Das Schießen hatte er im Krieg ja gründlich trainiert. Aber auch andere junge Männer, die im Krieg gelernt hatten, mit der Schusswaffe umzugehen, betätigten sich als Wilderer in den Vinschgauer Wäldern, denn auch ihre Familien lebten am Rande des Existenzminimums. Tagelang durchstreifte Kassians Ältester die Wälder, ohne jeglichen Erfolg.

Seine Mutter betete derweil zu Hause und bangte um sein Leben, denn Wildern war gefährlich. Nicht nur, dass man vor die Flinte eines Jagdaufsehers geraten konnte, es bestand auch die Gefahr abzustürzen, denn die Hänge waren steil. Ein Fehltritt, und man fiel 100 Meter oder mehr in die Tiefe und blieb mit zerschmettertem Kopf und gebrochenen Gliedmaßen auf einem Felsen liegen. Lina hatte nicht das Herz, ihrem ältesten Sohn das Wildern zu verbieten. Zum einen hätte es nichts genützt, zum andern hoffte sie im Interesse der ganzen Familie, dass ihm endlich Jagderfolg beschieden sein möge.

Fast jeden Morgen, bevor die Sonne aufging, schwärzte er sich das Gesicht, hängte sich einen dunkelgrünen Fetzen über und zog mit seinem Gewehr los. In dieser Zeit studierte er aufmerksam, wo das Wild äste, wie lange es an einem Platz blieb und in welche Richtung es sich fortbewegte. Da, eines Morgens im November, er hatte seine Flinte gerade in Anschlag gebracht, krachte ein Schuss. Der war leider nicht aus seiner Büchse gekommen. Vor sei-

Sommererde

Eine Kindheit als Magd



Bei gemütlichen Erzählabenden gibt die Nandl zahlreiche Geschichten zum Besten. Sie erzählt auch von Kassian, dem einzigen Sohn von Mizzis Urgroßvater Blasius, der als 13. Kind ohne Mutter aufwachsen musste. Kassian wurde von seinen vielen Schwestern liebevoll umsorgt, bis er in Lina eine gute Frau fand, die ihm zwei Jahre nach der Hochzeit den ersten Sohn gebar.

nen Augen brach eine ansehnliche Hirschkuh zusammen, und das übrige Wild stob in Panik davon. Das nächste Mal musst du schneller sein, nahm er sich vor. Beim nächsten Pirschgang entdeckte er wieder einige Hirschkühe, legte an, zielte, und wieder krachte ein Schuss aus einer anderen Richtung. Auch diesmal sah er nur noch die „Schlusslichter“ seiner potenziellen Beute.

Aus diesen Fehlern lernte er: Du musst noch früher auf die Pirsch gehen, du darfst nicht zu lange zögern, bis du den Abzugshahn betätigst. Endlich nahte sein großer Morgen. Vor ihm stand ein kapitaler Hirsch. Hermann legte an, drückte ab, und schon brach der König der Wälder zusammen. Aus seiner Deckung eilte der Wildschütz herbei, versetzte dem Tier den Fangstoß und zerrte es ins Gebüsch, was sich schon als schwierig genug erwies. Er merkte, dass er nicht genug Kraft besaß, um das schwere Tier allein nach Hause zu tragen. Wegschleifen kam nicht infrage, da hätte ihn die Schleifspur verraten können.

Bei Einbruch der Dunkelheit schaffte er das Tier mithilfe seines Vaters nach Hause. Die ganze Familie war überglücklich über Hermanns Jagderfolg. Endlich kam mal wieder Fleisch auf den Tisch, an dem allein drei erwachsene Männer saßen: Vater Kassian, der glückliche Jäger selbst und sein Bruder Lois, der sich im Sommer zwar als Hirte auf der Alm befand, im Winter aber überwiegend an Mutters Tisch saß. Im Winterhalbjahr betätigte sich

der Bursche nämlich als Viehhändler. Sie alle hatten einen gewaltigen Appetit. Hinzu kamen Mutter Lina und die Schwestern, welche auch alle fleißig zulangten, weil sie endlich wieder etwas Gescheites zwischen die Zähne bekamen.

In der Folgezeit wurde Hermann als Wildschütz immer geschickter, und es gelang ihm, die Familie ausreichend mit Fleisch zu versorgen. Dass er ein guter Wilddieb war, blieb der Obrigkeit nicht verborgen. Vielleicht hatten ihn aus Neid die „Kollegen“ verpiffen, vielleicht war ihm aber auch ein findiger Jagdaufseher auf die Schliche gekommen. Dennoch, man erwischte ihn nie. Trotz mehrerer Hausdurchsuchungen fand man keine Beweise, die ihn überführt hätten. Er verstand es, seine Büchse und seine Beute so gut und so schnell zu verstecken, dass man ihm nie etwas nachweisen konnte.

Nachdem er sein „Handwerk“ einige Jahre ausgeübt hatte, ohne erwischt zu werden, bestellte man ihn aufs Forstamt. Dort erschien er mit unschuldiger Miene und neugierig darauf, was man ihm vorwerfen werde. Der oberste Forstmann hielt ihm eine kurze, aber bedeutsame Rede: „Hermann, wir wissen, dass du in unseren Wäldern wilderst, wenn du uns bedauerlicherweise auch immer durch die Lappen gegangen bist. Deshalb machen wir dir ein Angebot. Bei diesem kannst du deine Jagdleidenschaft ausleben, ohne der Öffentlichkeit Schaden zuzufügen.“ „Wie darf ich das verstehen?“, fragte Hermann mit Unschuldsmiene,

während er seinen Jägerhut in den Händen drehte.

„Wir bieten dir die Stelle eines Jagdaufsehers an. Bei festem Gehalt und mit Pensionsansprüchen, versteht sich.“ „Und was wäre meine Aufgabe?“ „Du musst den Wald durchstreifen wie bisher. Du darfst auch Wild erlegen, aber nur das von uns bezeichnete.“ „Klingt gut. Aber was erwartet ihr dafür von mir?“ „Du kennst den Wald wie kein anderer. Du weißt, wo das Wild steht. Du kennst die Wege und die Schlupflöcher der Wilderer. Du wirst dafür sorgen, dass die Wilderei in unseren Wäldern aufhört.“

Der bisher so erfolgreiche Wildschütz erschrak. „Ihr könnt nicht von mir erwarten, dass ich auf meine Kollegen ziele oder sie anzeige!“ „Nein, das erwarten wir auch nicht“, betonte der hohe Forstbeamte. „Wir möchten lediglich, dass du deinen Wildererkollegen klarmachst, dass du nun der Jagdaufseher bist, alle ihre Schlupflöcher und Schleichwege kennst und im Wald sehr präsent bist.“ Mit diesem „Berufsbild“ konnte der Hermann leben.

Er nahm die Stelle an, und bald war sein Revier wirklich von Wilddieben frei. Geholfen hat ihm dabei natürlich die Tatsache, dass die Not in der Bevölkerung allmählich nachließ. Die Familien waren nicht mehr so kinderreich, die Väter fanden bessere Verdienstmöglichkeiten, und durch den Obstanbau wurde der vormals arme Vinschgau zu einem geradezu wohlhabenden Land.

Keiner von Hermanns Brüdern konnte einen Beruf erlernen, das war damals eben so. Was Alois tat, wissen wir bereits. Sein Bruder Oswald übernahm den väterlichen Hof, da Hermann, der Älteste, ja mittlerweile einen guten „Job“ hatte. Ernst bekam auf dem elterlichen Hof eine Wohnung, verdiente sich sein Brot aber meist, indem er bei anderen Bauern arbeitete.

Da die Buben schon keine Chance hatten, einen Beruf zu erlernen, bot sich den Mädchen schon zweimal keine. Für sie standen nur drei Möglichkeiten zur Wahl: Sie konnten Dienstmädchen in einem Stadthaushalt, Bauernmagd auf einem fremden Hof oder Bedienung in einer Gaststätte werden.

► Fortsetzung folgt

Sommererde
Roswitha Gruber
© Rosenheimer
Verlagshaus GmbH &
Co. KG Rosenheim
2018, ISBN:
978-3-475-54716-4



Erben und vererben

Gut fürs eigene Wohlbefinden



Foto: gem

Gemeinnützige Organisationen leisten jeden Tag einen wichtigen Beitrag für eine lebenswerte Umwelt und Gesellschaft. Ohne Spenden und Zuwendungen wäre das nicht möglich. Auch ein Testament kann helfen – und damit die Welt ein bisschen besser machen.

Wer keine Angehörigen oder aber einen großen Nachlass hat, möchte beim Vererben oft Freunde oder andere nahestehende Menschen bedenken. Aufgrund des fehlenden Verwandtschaftsgrades können dann aber hohe Erbschaftssteuern anfallen. Die Initiative „Mein Erbe tut Gutes. Das Prinzip Apfelbaum“ wirbt seit fünf Jahren für das gemeinnützige Vererben als steuerfreie Alternative. Im Interview erläutert die Sprecherin der Initiative, Susanne Anger, die Hintergründe.

Frau Anger, wie kam es dazu, dass vor fünf Jahren Ihre Initiative gegründet wurde?

Das gemeinnützige Vererben ist eine sehr alte Idee, die schon die Fugger im 16. Jahrhundert praktiziert haben. Daran knüpfen wir an. Menschen spenden auch heute gerne. Es kann jedoch dreist wirken, wenn ich Spender plump fragen würde: „Können wir vielleicht auch noch etwas von Ihrem Erbe haben?“ Da könnte das Anliegen schnell falsch aufgefasst werden.

In anderen Ländern gab es schon länger gemeinschaftliche Initiativen oder Kampagnen von unterschiedlichen Organisationen und Stiftungen für das gemeinnützige Vererben. In der Schweiz etwa „MyHappyEnd“, in Österreich „Vergissmeinnicht“. Wir wollten, unterstützt von verschiedenen Organisationen und Stiftungen, für Deutschland etwas Ähnliches ins Rollen bringen. Wir haben klein angefangen, mit einer Handvoll Organisationen, heute sind 23 Organisationen und Stiftungen dabei.

Die Ausgangslage scheint dafür sehr gut, in naher Zukunft wird sehr viel vererbt ...

Bis 2024 sind das laut Deutschem Institut für Altersvorsorge 3,1 Billionen Euro. Wir haben das große Glück in Deutschland, dass wir eine sehr lange Periode von

Frieden und Wohlstand genießen durften. So konnte viel Vermögen gebildet werden. Wir haben 2015 eine repräsentative Umfrage gemacht, um zu wissen, wie viele Menschen sich gemeinnütziges Vererben vorstellen können. Das Ergebnis: Jeder Zehnte konnte das, bei den Kinderlosen sogar jeder Dritte.

Viele Menschen möchten gerne etwas für den guten Zweck vererben. Dabei steht meistens an erster Stelle, dass ihre Werte Bestand haben sollen, sie diese weitergeben möchten. Danach folgen religiöse und steuerliche Gründe. Die Organisationen und Stiftungen freuen sich natürlich, wenn sie bedacht werden. Denn für sie stellen Erbschaften sehr wertvolle Zuwendungen für die langfristige Sicherung ihrer Arbeit dar.

Und es rechnet sich, weil gemeinnützige Verbände keine Erbschaftsteuer zahlen müssen ...

Auch diese Information möchten wir in die Öffentlichkeit tragen. Gemeinnützige Organisationen und Stiftungen sind komplett von der Erbschaftsteuer befreit – egal, wie hoch das Erbe ist. Wenn ich keine gesetzlichen Erben habe und Freunde oder Bekannte bedenke, werden diese teils mit hohen Erbschaftssteuern belastet. Da sagen sich viele: Dann vererbe ich doch lieber alles einer Organisation, die mir schon zu Lebzeiten wichtig war.

Ihre Initiative hat „Das Prinzip Apfelbaum“ im Untertitel. Was hat es damit auf sich?

Ein gemeinnütziges Erbe ist wie ein Apfelbaum. Wenn ich mein Erbe oder einen Teil davon einem guten Zweck vermache, dann trägt es weit über mein eigenes Leben hinaus Früchte und dient dem Guten – immer wieder.

Wenn keine Erben da sind, könnte man doch alles verjubeln. Für manche scheint das aber keine gute Alternative zu sein ...

Hier zeigt sich eine typisch deutsche Haltung: Wir sparen gerne und legen sicherheitshalber auch etwas für schlechte Zeiten beiseite, die vielleicht gar nicht kommen. Viele alleinstehende Menschen möchten beispielsweise für einen möglichen Pflegebedarf Geld zurücklegen. Verjubeln geht dann nicht, weil sie das Geld ja noch brauchen könnten.

Manchem widerstrebt aber auch der Gedanke, sein Vermögen, für das er oder sie hart gearbeitet hat, nun einfach auf den Kopf zu hauen. Gemeinnützig zu vererben ist meist Ausdruck einer inneren Haltung: Menschen möchten oft etwas von dem Guten, was ihnen im Leben widerfahren ist, an die Gesellschaft zurückgeben. Und damit fühlen sie sich gut! In der Glücksforschung ist festgestellt worden: Wenn ich mir etwa ein Paar Schuhe kaufe, dann freue ich mich natürlich. Aber mein Glücksgefühl hält viel länger an, wenn ich etwas Gutes tue, etwas schenke. Insofern tue ich auch etwas für mein eigenes Wohlbefinden, wenn ich einer Organisation oder Stiftung etwas vermache.

Ihre Initiative vertritt 23 gemeinnützige Nichtregierungsorganisationen und Stiftungen. Nach welchen Kriterien haben Sie diese ausgewählt?

Wir wollten Organisationen aus den unterschiedlichsten Bereichen ansprechen, die Menschen wichtig sind: Umwelt- und Tierschutz, Sorge für Kinder, Hilfe bei Krankheiten, Wohlfahrtspflege, Rettungswesen bis hin zu Forschung sowie humanitärer Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit. Wir bilden damit ein breites Spektrum möglicher guter Zwecke ab. Immer mehr Organisationen haben sich im Lauf der Zeit bei uns gemeldet, weil sie sich der Initiative anschließen wollten.

Interview: Angelika Prauß

Informationen im Internet:
www.mein-erbe-tut-gutes.de



MEIN ERBE ist ein Testament für die Natur.

Helfen Sie mit Ihrem Testament, die Naturschätze unserer Erde zu schützen. **Bestellen Sie jetzt unseren kostenfreien Ratgeber!**

WWF Deutschland
Reinhardtstr. 18
10117 Berlin
Telefon: 030.311 777-700
E-Mail: info@wwf.de
Internet: wwf.de/testamente

DIE WELT IST EIN WUNDER, SIE ZU BEWAHREN UNSERE MISSION.

Was bleibt, wenn ich gehe?

„Was bleibt, wenn ich gehe?“ – Diese Frage stellen sich viele Menschen. Sie suchen nach einer sinnvollen Möglichkeit, ihren Nachlass weiterzugeben. Sie wollen einerseits den Menschen etwas Gutes tun, die ihnen nahestehen. Zum anderen wollen sie etwas für die Welt tun, in der die nachfolgenden Generationen heranwachsen und leben.

Seit mehr als 50 Jahren engagiert sich der WWF Deutschland für den Erhalt bedrohter Arten und Lebensräume. In dieser Zeit hat er viel erreicht – dank zahlreicher Menschen, die ihn mit ihren Spenden, Vermächtnissen und Erbschaften unterstützt haben. Gaby Groeneveld

vom WWF sagt: „Wir wollen die weltweite Zerstörung der Natur und Umwelt stoppen und eine Zukunft gestalten, in der Mensch und Natur in Einklang miteinander leben.“

Der WWF-Ratgeber „Vorsorgen und Gestalten“ informiert übersichtlich, wie man aktiv vorsorgen kann. Er kann kostenfrei angefordert werden unter: WWF Deutschland, Gaby Groeneveld, Reinhardtstraße 18, 10117 Berlin. Per E-Mail: gaby.groeneveld@wwf.de oder telefonisch: 030/311 777-730.

Internet:
www.wwf.de/testamente



▲ Der Apfelbaum wird im Herbst gepflanzt, er gefriert im Winter, um im Frühling mit neuer Kraft aufzublühen und erneut Früchte zu tragen. Er versinnbildlicht damit den Zyklus von Leben, Tod, neuem Leben und Wachstum. Auch mit einem Testament für den guten Zweck lässt sich über das Leben hinaus Gutes bewirken und Zukunft gestalten. Egal ob groß oder klein – das Erbe trägt Früchte. Immer wieder.

Foto: gem

Buchtip

Ratgeber: Richtig vererben

Die Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen informiert in dem neu überarbeiteten Ratgeber „Richtig vererben und verschenken“, was es bei Erbverträgen und Testamenten zu beachten gibt. Der Leitfaden ist als Buch und E-Book erhältlich und kostet 14,90 Euro. Er soll dabei helfen, die Weichen für eine sinnvolle Nachlassplanung zu stellen und Fehler zu vermeiden.

Die Verbraucherschützer betonen, es gebe kaum pauschal gültige Lösungen. Etwa die Erbschaftssteuer zu umgehen, indem Eigentümer ihre Immobilie noch vor ihrem Tod verschenken, sei nicht in jedem Fall zu empfehlen. Trotzdem kann der Ratgeber anhand einiger typischer Familienverhältnisse passende Vorschläge unterbreiten. Wichtig sei, sich überhaupt mit den Erbmöglichkeiten auseinanderzusetzen – denn wenn kein Testament oder Erbvertrag abgeschlossen sei, bestimme das Gesetz die Erbfolge.

Der Ratgeber „Richtig vererben und verschenken“ kann im Internet bestellt werden unter: www.ratgeber-verbraucherzentrale.de

KNA

Den Tagen Leben geben

„Ein Kinderhospiz ist ein Ort, den man nicht sucht. Aber man möchte ihn finden, wenn man ihn braucht.“ So fasst eine betroffene Mutter zusammen, wie sie es empfunden hat, als sie in der für Eltern schlimmsten vorstellbaren Situation war – als sie Abschied nehmen musste von ihrem Kind. Im Kinderhospiz Bärenherz hat die Familie Hilfe, Verständnis und Geborgenheit erfahren.

Rund um die Uhr, an 365 Tagen im Jahr, werden hier unheilbar erkrankte Kinder qualifiziert gepflegt und liebevoll be-

treut. Die Eltern werden von der Diagnose bis zum Tod des Kindes und darüber hinaus begleitet.

Das eigene Kind sterben zu sehen, ist das Traurigste, was Eltern widerfahren kann. Die Bärenherz Stiftung macht es sich zur Aufgabe, für Menschen da zu sein, die diese Grenzsituation erleben müssen. Durch Spenden und Nachlässe ermöglicht die Stiftung es den beiden Kinderhospizen Bärenherz in Wiesbaden und in Markkleeberg bei Leipzig ihrer verantwortungsvollen Aufgabe nachzugehen.

In einer kostenlosen Broschüre zum Thema Testaments-Spenden informiert die Stiftung darüber, wie ein Nachlass für die Zukunft dieser Häuser wirken kann. Ansprechpartnerin dafür ist Diana Stein. Sie bespricht mit Interessierten ausführlich, was es im Sterbefall zu regeln gilt und übernimmt im Namen der Bärenherz Stiftung die Nachlassverwaltung.

Kontakt:

Diana Stein, Telefon: 06 11/3 60 11 10 10,
E-Mail: nachlass@baerenherz.de



▲ Wer mit seinem Erbe die Stiftung Bärenherz unterstützen möchte, kann sich an Diana Stein wenden. Foto: oh



SCHENKEN SIE KINDERN EIN HEUTE, DIE KEIN MORGEN HABEN.

Mit einer Testamentsspende können Sie die Begleitung von lebensverkürzend erkrankten Kinder und ihren Familien nachhaltig sichern. Weil jede Minute Leben kostbar ist...



Unsere kostenlose Broschüre
zu Testamentsspenden
erhalten Sie hier:

Bärenherz Stiftung
Tel. 0611 – 360 11 10-0
nachlass@baerenherz.de
www.baerenherz.de

Für eine lebenswerte Zukunft

Zeit seines Lebens hatte der legendäre Tierfilmer Heinz Sielmann seine Bekanntheit durch die TV-Serie „Expedition ins Tierreich“ dafür genutzt, die Öffentlichkeit für den Schutz der Umwelt zu sensibilisieren. Er brachte die Natur von allen Kontinenten in die Wohnzimmer der Deutschen. Auch auf der Kinoleinwand konnte man den Tierfilmer auf seinen fernen Abenteuern begleiten. Die Reise über den Atlantik oder über den Indischen Ozean war riskant, der Ausgang jeder Expedition ungewiss.

Der Pionier des Naturfilms und seine Frau Inge gründeten 1994 die Heinz Sielmann Stiftung. Heute ist Inge Sielmann Ehrenvorsitzende der Stiftung. Durch den Ankauf von großen Flächen schützt die Stiftung wertvolle Lebensräume bedrohter Tier- und Pflanzenarten und trägt damit zum Erhalt der Artenvielfalt bei. Auf bisher über 13000 Hektar bewahrt sie Naturlandschaften und erschafft dauerhafte Biotopverbünde, wie zum Beispiel Sielmanns Biotopverbund Bodensee.

Heinz Sielmann war stets dankbar für die Möglichkeiten, die sich ihm als Naturfilmer boten. Er sah aber auch besorgt in die Zukunft. So sagte er in einem Interview: „Ich bin glücklich, auf ein langes Leben in der Natur zurückblicken zu können. Besonders die Erkenntnisse

der letzten Jahre haben mir gezeigt, wie wichtig es ist, uns in unserer Maßlosigkeit gegenüber unserer Umwelt einzuschränken. Nur dann haben auch künftige Generationen die Chance auf eine lebenswerte Zukunft.“

Wem der Verbleib der Natur- und Artenvielfalt eine Herzensangelegenheit ist, kann die Heinz Sielmann Stiftung als Förderer dabei unterstützen, die Natur zu schützen und den Verlust der Artenvielfalt zu stoppen.

Informationen:
www.sielmann-stiftung.de



▲ Heinz Sielmann, Umweltschützer und Pionier des Naturfilms. Foto: oh



◀ Nach dem Ersten Weltkrieg mussten viele Kinder Hunger leiden. Die Engländerin Eglantyne Jebb konnte dieses Elend nicht länger tatenlos mit ansehen.

Das Erbe einer mutigen Frau

In Deutschland starben nach dem Ende des Ersten Weltkriegs jeden Tag schätzungsweise 800 Menschen an den Folgen von Hunger. Eine mutige Frau in London war schockiert von dem, was sie in Berichten und auf Fotos sah. Eglantyne Jebb war überzeugt: „Für normale Menschen wie uns ist es unerträglich zuzusehen, wie Kinder sterben, ohne den Versuch zu unternehmen, sie zu retten.“ So gründete sie den „Save the Children Fund“, aus dem die heutige Kinderrechtsorganisation „Save the Children“ wurde. Er sorgte dafür, dass zeitweise täglich eine Million Kinder in Deutschland mit einer warmen Mahlzeit versorgt wurden. Als Lieblingsgericht galt die kalorienreiche „Schokoladensuppe“, die aus

Kondensmilch, Reis, Zucker, Schmalz und Kakao zubereitet wurde.

Weltweit für Kinder

Noch heute setzt sich Save the Children für die Rechte von Kindern ein. Ob im Jemen oder in den Dürreregionen Afrikas: Save the Children ist stets vor Ort, wenn Kinder Hilfe brauchen. Hierfür ist die Organisation auf Spenden angewiesen. „Mich beeindruckten unsere Spender immer wieder: etwa, wenn Menschen mit dem Wunsch auf uns zukommen, etwas aus ihrem Nachlass zu vermachen und so eine Zukunft für Kinder zu geben“, sagt Sara Hankiewicz vom deutschen Team der Organisation.

Heinz Sielmann Stiftung

Was bleibt? Ihr Erbe. Für unsere Natur.

Helfen Sie, bedrohte Tierarten und Lebensräume unserer Heimat auch für nachfolgende Generationen zu schützen und den Verlust der Artenvielfalt zu stoppen. Mit einem Testament zu Gunsten der gemeinnützigen Heinz Sielmann Stiftung.

- Ich bitte um Zusendung der kostenfreien Erbschaftsbroschüre
- Ich möchte gerne mehr wissen. Rufen Sie mich bitte an.

Vorname, Name _____
 Straße, Hausnr. _____
 Postleitzahl, Ort _____
 Telefonnummer _____

Den Coupon bitte an uns senden. Oder per Fax: 05527 914 250.

Heinz Sielmann Stiftung
 Gut Herbigshagen | 37115 Duderstadt
 Tel 05527 914 419 | www.sielmann-stiftung.de/testament

© Jonathan Hyams / Save the Children

WAS MÖCHTEN SIE WEITERGEBEN?

Save the Children 100 JAHRE

Mit einer Testamentsspende tragen Sie dazu bei, dass Kinder weltweit die Chance auf eine bessere Zukunft bekommen. Bestellen Sie die kostenlose Broschüre „Ihr Erbe für die Kinder der Welt“ online oder mit dem Coupon.

Haben Sie Fragen? Ich bin für Sie da:
 Sara Hankiewicz, 030 / 27 59 59 79 - 820
www.savethechildren.de/testamente



Save the Children ist die größte unabhängige Kinderrechtsorganisation der Welt.

Ja, bitte schicken Sie mir die kostenlose Broschüre „Ihr Erbe für die Kinder der Welt“.

19KS1

Vorname/Name _____

Straße/Nr. _____

PLZ/Ort _____

Füllen Sie den Coupon deutlich lesbar aus und senden Sie ihn an:
Save the Children Deutschland e.V., Seesener Str. 10-13, 10709 Berlin
 Save the Children verpflichtet sich zum sorgsamem Umgang mit Ihren Daten.
 Diese werden selbstverständlich nicht an Dritte weitergegeben.

Hilfe, die Früchte trägt

In der Kolpingsfamilie Nyamiyaga in Ruanda herrscht freudige Aufregung, und das schon seit Wochen. Zentrales Gesprächsthema sind die Pflanzen auf den Feldern der Kleinbauern. Sie gedeihen prächtig, ganz anders als früher. Tag für Tag begutachten die Bauern den Fortschritt. Jetzt, kurz vor der Ernte, steht der Mais mannshoch, die Maiskolben sind dick und saftig. Auch die Bananenfelder sehen dieses Jahr ganz anders aus. Die Bananenstauden erreichen eine Höhe von fünf Metern. Früher waren sie kaum drei Meter hoch. Die Büschel tragen bis zu 200 Bananen. Zuvor brachte eine Staude kaum 100 Früchte. Und erst die Kassava-Pflanzen: Diese kartoffelähnlichen Knollen, ein Grundnahrungsmittel vieler Afrikaner, werden bis zu fünfmal so groß und dick. Die größten Exemplare präsentieren die Bauern voller Stolz in ihrem Dorf.

Verdreifachte Ernten

Das Geheimnis dieses Erfolges liegt im Biodünger, den die Bauern selbst produzieren. Genauer gesagt ist es ein Kompost. Wichtigster Bestandteil dieses Superdüngers ist Tierdung, welcher abwechselnd mit Pflanzenresten und Mineralpulver übereinander geschichtet wird. Innerhalb von drei Monaten wird daraus ein hochwertiger Dünger, der die Ernten verdreifacht. Und das Beste: Die Böden bleiben drei Jahre lang fruchtbar, anders als bei Kunstdünger, der nur wenige Monate vorhält und für die Bauern ohnehin unerschwinglich ist.

Dieser Fortschritt begann für die Bauern mit einem Dutzend Hühnern, mit einer Ziege oder einem Schwein. Die Tiere waren eine echte Starthilfe, denn

damit wurden viele positive Entwicklungen angestoßen. In begleitenden Schulungen lernten die Bauern, wie die Tiere gehalten werden oder wie man die Feldfrüchte verarbeitet, zum Beispiel zu Bananenwein, Bananenchips, zu Säften und Marmeladen. Auch damit können sie gutes Geld verdienen.

Ein besseres Leben

Die 39-jährige Godberte Mukakaranga hat sich eine Hühnerhaltung aufgebaut. Mittlerweile ist die Hühnerschar auf 100 Tiere angewachsen. Voller Dankbarkeit berichtet sie, wie es Schritt für Schritt besser wird: „Seit ich die Hühner habe und Eier verkaufe, kann ich die Schulgebühren für meine Kinder bezahlen. Außerdem können sie Eier essen, wann immer sie wollen. Besonders stolz bin ich, dass mein Sohn auf eine höhere Schule gehen kann. Und ich unterstütze meine ältere Schwester, die krank ist und die Behandlung nicht bezahlen kann. Es hat sich so viel zum Guten verändert. Dafür bin ich unendlich dankbar.“

So funktioniert nachhaltige Armutsbekämpfung. Hinzu kommt der Rückhalt einer starken Gemeinschaft. Denn in der Kolpingsfamilie erfahren die Menschen Solidarität, können sich austauschen, weiterbilden und sich gemeinsam für das Gemeinwohl engagieren.

Diese Erfolge sind auch deshalb möglich, weil Menschen mit ihrer Spende diese Projekte unterstützen. Und immer mehr Menschen tun dies auch mit ihrem Testament, indem sie einen Teil ihres Vermögens der Bekämpfung von Armut und Ungerechtigkeit widmen. Auf diese Weise gestalten sie weit über ihr Leben hinaus die Welt positiv mit. *KI*



▲ Dank der Hilfe von Kolping International haben Godberte Mukakaranga und ihre Kinder eine bessere Zukunft: Eine Hühnerhaltung sichert ihr Überleben. Foto: KI

Zukunft gestalten mit Ihrem Testament



Spuren der Liebe hinterlassen, in den Herzen der Menschen weiterleben. Mit einem Testament können Sie dies tun und notleidenden Menschen eine Zukunft in Würde schenken. So wirkt Ihr soziales Engagement weit in die Zukunft hinein und sorgt für mehr Gerechtigkeit in unserer Welt.



„Jeder Mensch braucht die Chance, aus eigener Kraft und in Würde zu leben. Unsere Landwirtschaftsprojekte in Afrika öffnen den Menschen diese Perspektive.“

Msgr. Ottmar Dillenburg,
Generalpräses KOLPING INTERNATIONAL

Fordern Sie unsere kostenlose Erbschaftsbroschüre und weiteres Infomaterial an:

Tel.: 02 21 - 77 88 038, spenden@kolping.net

Spendenkonto: DE74 4006 0265 0001 3135 00

Gerne informiert Sie Elisabeth Schech

www.kolping.net

Wir glauben an Dich!

KOLPING
INTERNATIONAL

Der eigene Wille zählt

Wer sich mit seinem Testament beschäftigt, setzt sich mit der eigenen Endlichkeit auseinander. Das kann sehr herausfordernd sein. Aber es lohnt sich. Wer ein Testament verfasst, kann über den Tod hinaus Gutes tun.

Ein Testament muss handschriftlich verfasst und mit Datum, Ort sowie Unterschrift versehen werden. Wer es von einem Notar beurkunden lässt, ist auf der sicheren Seite. Es ist wichtig, bei den Angaben genau zu sein. Wer eine gemeinnützige Organisation wie das Müttergenesungswerk bedenken will, muss das auch exakt so formulieren. Das Testament kann bei einer Vertrauensperson oder beim zuständigen Amtsgericht hinterlegt werden.

Menschen, denen es ein Herzensanliegen ist, sich über den Tod hinaus für die

eigenen Werte einzusetzen, können dies mit einer Testamentsspende. Gründe, dem Müttergenesungswerk etwas zu hinterlassen, sind zum Beispiel Dankbarkeit und Wertschätzung der eigenen Mutter gegenüber. Andere schätzen einfach die Arbeit des Müttergenesungswerks und wollen diese durch ihr Testament unterstützen.

Seit mehr als 60 Jahren setzt es sich für die Gesundheit von Müttern, Vätern und pflegenden Angehörigen ein. Dank dieses Einsatzes konnte bereits viel erreicht werden. Das Müttergenesungswerk ist eine starke Stimme für Mütter und sorgt mit Spenden für Aufklärung, Beratung und benötigte Kurmaßnahmen.

Internet:
www.muettergenesungswerk.de

Schöpfung bewahren

Noch vor wenigen Jahrzehnten waren Feldlerchen, Kiebitze und farbenfrohe Schmetterlinge weit verbreitet auf den Wiesen und Feldern hierzulande. Heute sind viele der heimischen Tier- und Pflanzenarten fast verschwunden. Sie leiden unter der immer intensiveren Landnutzung, die Lebensräume zerstört. Die Natur verarmt.

Die vom Naturschutzbund (NABU e. V.) gegründete NABU-Stiftung Nationales Naturerbe kämpft gegen diese Zerstörung der Natur. Sie kauft Naturparadiese in ganz Deutschland und bewahrt sie für bedrohte Tiere und Pflanzen. In ihren naturnahen Urwäldern von morgen, in Mooren und stillgelegten Tagebaulandschaften sorgt sie für Ruhe und Ungestörtheit. Monotone Nadelforste entwickelt sie zu artenreichen Laubmischwäldern. Äcker und Grünlandflächen werden als Lebensraum für Tiere und Pflanzen naturschonend bewirtschaftet.

Zahlreiche Menschen engagieren sich unter dem Dach der NABU-Stiftung mit Spenden, Patenschaften und Zustiftungen. Mit einem Testament für die Natur kann sich jeder weit über das eigene Leben hinaus für die Bewahrung der Schöpfung einsetzen. So kann das eigene Vermögen oder ein Teil hiervon für den Kauf neuer Naturparadiese bestimmt werden. Oder es kann als Zustiftung in das Stiftungskapital der NABU-Stiftung fließen und so dauerhaft für die Natur wirken. Testamentarisch kann auch verfügt werden, ob zum Beispiel eine bestimmte Region oder eine bedrohte Tierart geschützt werden soll.

So hat der Naturfreund Otto Ehrlicher verfügt, dass mit einem Teil seines Vermögens die Natur bewahrt werden soll. Bei Eilenburg in Sachsen hat die NABU-Stiftung diesen letzten Willen erfüllt und Teile der Wölperner Torfwiesen erworben. Auf den feuchten Wiesen nordöstlich von Leipzig blühen seltene Feucht- und Nasswiesenpflanzen und brüten bedrohte Vogelarten. Mit einer schonenden Mahd und Beweidung durch Hochlandrinder kümmert sich die NABU-Stiftung als Eigentümerin darum, dass die besondere Artenvielfalt erhalten bleibt. Otto Ehrlicher sorgte so dafür, dass hier die Natur auf sechs Hektar für alle Zeiten Vorrang hat.

Jeder kann – auch mit kleinen Beträgen – Naturparadiese für die Ewigkeit bewahren und nachkommenden Generationen so eine lebenswerte Natur mit all ihren Wundern, ihrer Schönheit und Vielfalt schenken. Bei der Niederschrift eines Testaments gibt es vieles zu bedenken. Frauke Hennek von der NABU-Stiftung steht Interessierten dabei gerne mit einer unverbindlichen und vertraulichen Beratung zur Seite. Außerdem können kostenlos ein „Ratgeber Testament“ und weitere Materialien bestellt werden.

Schutz für die Ewigkeit

Die NABU-Stiftung möchte der Natur ihre Flächen auf Dauer zurückgeben. Neben dem Flächenbesitz baut sie daher Stiftungskapital auf. Aus dessen Erträgen werden dauerhaft die Unterhaltskosten der Naturparadiese bezahlt, ohne dass das Stiftungskapital angetastet wird.

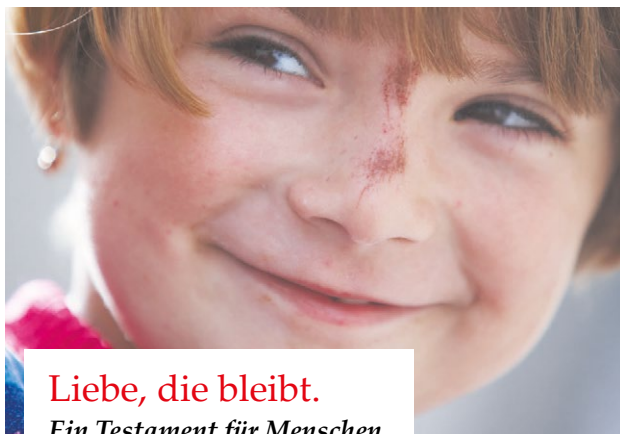


▲ Frauke Hennek, Ansprechpartnerin bei der NABU-Stiftung. Foto: oh

Kontakt:
NABU-Stiftung Nationales Naturerbe
Charitéstr. 3, 10117 Berlin
Ansprechpartnerin: Frauke Hennek
Telefon: 030/284 984 1810
Internet: www.Naturerbe.de



▲ Kraniche im Naturparadies Grünhaus. Dank der NABU-Stiftung darf sich die Natur hier ungestört zur Wildnis entwickeln. Foto: Fokus-natur.de/Frank Leo



Liebe, die bleibt.
Ein Testament für Menschen, die Hilfe brauchen.

Ein Testament zugunsten der Malteser hilft, Menschen zu retten, zu heilen und Bedürftigen beizustehen. Und die Malteser übernehmen Verantwortung für Haus, Wohnung und weiteren Nachlass. Seien Sie sicher, dass Alles gut geregelt ist.

Wie Sie ein Testament machen?

Antwort gibt Ihnen die kostenlose Testamente-Broschüre der Malteser. Fordern Sie sie noch heute an. Nachlässe für die Malteser sind von der Erbschaftssteuer befreit und kommen zu 100% der Malteser Arbeit zugute.

Malteser Hilfsdienst e.V.
Dagmar Lumppp
Erna-Scheffler-Straße 2, 51103 Köln
0221 9822-2307 // dagmar.lumppp@malteser.org
malteser.de/testamente

(Bitte hier abtrennen.)

Ja, bitte senden Sie mir kostenlos den informativen Testamente-Ratgeber der Malteser.

Vorname:

Name:

Straße/Nr.:

PLZ:

Ort:

TKKSk4012019



◀ Dank dem Nachlass von Rosa Perk konnten die Malteser in Augsburg einen Sinnesgarten für Menschen mit Behinderung oder Demenz anlegen.

Foto: Patscheder

Nachlass, der Freude schenkt

Sich ein eigenes Urteil bilden und selbst entscheiden – das ist für die meisten Menschen ganz selbstverständlich. Das kann sich durch einen Unfall oder eine Erkrankung aber schnell ändern.

Ein Beispiel: Bei einer Demenzerkrankung schwinden allmählich viele Alltagsfähigkeiten, in späteren Stadien auch die Geschäfts- und Testierfähigkeit. Auch um später Streit zu vermeiden, ist es ratsam, rechtzeitig ein gültiges Testament zu errichten.

Rosa Perk ist 1908 geboren. Sie hat entbehrungsreiche Zeiten erlebt. Umso dankbarer war sie für die guten Jahre, die folgten. Sie bedachte den Malteser Hilfsdienst, der mit ihrem Nachlass ei-

nen Therapie- und Sinnesgarten angelegt hat. Dort fühlen sich Menschen mit Handicap oder Demenz besonders gut aufgehoben. Duftpflanzen, wohlriechende Kräuter, Klangspiele und Hochbeete sprechen alle Sinne an und helfen den Menschen dabei, Natur zu erfahren. Rosa Perk wäre froh, zu sehen, wie viel Freude sie mit ihrem Nachlass bewirkt.

Ein Testament zugunsten des Malteser Hilfsdienstes schenkt hilfsbedürftigen Menschen Lebensfreude und hilft gleichzeitig, Erbschaftssteuer zu vermeiden. Die Broschüre zum Thema kann kostenlos per Coupon, Anruf oder unter www.malteser.de/spenden-helfen.html bestellt werden.

Für eine Zeit voller Leben

Die Björn Schulz Stiftung begleitet, entlastet und stärkt seit über 20 Jahren Familien mit lebensverkürzend erkrankten Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Damit betroffene Familien in ihrer häuslichen Umgebung bleiben können, werden sie von verschiedenen ambulanten Diensten der Stiftung individuell unterstützt. Im Jahr 2017 konnten so 600 Familien begleitet werden. Der ambulante Kinderhospizdienst der Björn Schulz Stiftung entlastet seit 1997 als erster in Deutschland die Familien mit ehrenamtlichen Familienbegleitern.

Im Sonnenhof, dem stationären Kinderhospiz der Stiftung, werden seit 2002 erkrankte Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 0 bis 27 Jahren und ihre Familien in Krisensituationen, im Rahmen der Entlastungspflege und während der Sterbephase gepflegt, betreut und begleitet.

Zudem bietet die Björn Schulz Stiftung zwei Nachsorgehäuser an: Das Rosemarie-Fuchs-Haus an der Nordsee und den Irmengard-Hof am Chiemsee. Der Irmengard-Hof bietet neben individuellen Familienaufenthalten auch die Möglichkeit von Gruppenreisen für erkrankte Kinder und ihre Geschwister. Aber auch verwaisete Eltern und Geschwister können zur Nachsorge hierher kommen. Zusätzlich

kann der Hof von sozialen Einrichtungen und Eltern-Selbsthilfvereinen als Seminarhaus gebucht werden.

In christlichem Sinne

Die Björn Schulz Stiftung dient in christlichem Sinne und hat es sich zur Aufgabe gemacht, diesen Familien schnell und unbürokratisch zu helfen und sie zu versorgen. Alle angebotenen Leistungen stehen den betroffenen Familien kostenfrei zur Verfügung. „Wir begleiten sie ab der Diagnosestellung, während des oft langen Krankheitsverlaufes und über den Tod des Kindes hinaus. Für diese Arbeit sind wir dringend auf Spenden angewiesen“, sagt Bärbel Mangels-Keil, Vorstandin der Björn Schulz Stiftung. „Uns geht es darum, die verbleibende Lebenszeit so schön wie möglich zu gestalten und den Familien eine gemeinsame Zeit voller Leben zu ermöglichen.“

DZI-Spendensiegel:

Die Björn Schulz Stiftung erhielt 2006 das DZI-Spendensiegel, das ihr die nachprüfbare, sparsame und satzungsgemäße Verwendung der Mittel unter Beachtung der steuerlichen Vorschriften bescheinigt. Dieses Spendensiegel wird jährlich neu überprüft und genehmigt.

Foto: S. Senyavskaya/Stockphoto

Heute ein Baum,
morgen ein Wald!

Sie wollen etwas Bleibendes schaffen? Als NABU-Stiftung bewahren wir Natur für die Ewigkeit. Helfen Sie uns dabei mit Ihrem Letzten Willen. Gerne senden wir Ihnen kostenlos unsere Testamentsbroschüre zu.

**Ein Testament
für die Natur**

Mehr Informationen

NABU-Stiftung Nationales Naturerbe
Frauke Hennek
Charitéstraße 3 · 10117 Berlin

Tel. 030 284 984-1810
naturerbe@nabu.de
www.naturerbe.de

„ CICELY SAUNDERS
Es geht nicht darum, dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben.“

FÜR EINE ZEIT VOLLER LEBEN

In Deutschland leben etwa 50 000 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit lebensverkürzenden Erkrankungen, jährlich sterben 3 000 bis 5 000 von ihnen.

Die Björn Schulz Stiftung unterstützt diese Familien seit 1996 mit ambulanten und stationären Angeboten:

- Sonnenhof – Hospiz für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene
- Ambulanter Kinderhospizdienst
- Kinderpalliativ-Team
- Sozialmedizinische Nachsorge
- Familien- und Einzelfallhilfen
- Geschwisterangebote
- Trauerangebote
- Nachsorge und Erholung auf unserem Irmengard-Hof am Chiemsee

Helfen auch Sie Familien mit lebensverkürzend erkrankten Kindern!

Björn Schulz Stiftung
Wilhelm-Wolff-Straße 38
13156 Berlin
info@bjoern-schulz-stiftung.de
www.bjoern-schulz-stiftung.de

Spendenkonto: Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE34 1002 0500 0001 1456 00
BIC: BFSWDE33BER
Spenden sind steuerabzugsfähig. Erbschaften und Vermächtnisse an die Björn Schulz Stiftung sind erbschaftssteuerbefreit.

Ihr Gewinn



Abendessen mit Spannung

Im Allgäu. Herrschaftszeiten, so ein Schreck: Liegt da doch der fesche Franz erschlagen hinterm Stall! Hat er einen Wilderer ertappt? War's die eifersüchtige Resi? Oder musste der Franzl sterben, weil er einem finsternen Familiengeheimnis auf die Spur gekommen ist? Die „Mörderische Dinnerparty“ ist ein spannendes und amüsantes Krimidinner für sechs bis zehn Personen. Jeder der Gäste schlüpft für einen Abend in die Rolle eines zwielichtigen Charakters. Ob an Silvester, bei einem Geburtstagsfest oder einfach aus Freude am Spiel – das Krimidinner verspricht einen abwechslungsreichen und unvergesslichen Abend.

Wir verlosen zwei Exemplare. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder eine E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
 Rätselredaktion
 Henisiusstraße 1
 86152 Augsburg
 E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
 6. Februar

Über das Buch „Kochen mit Honig“ aus Heft Nr. 3 freuen sich:

- Mathilde Englberger,**
93104 Sünching,
- Anna Fenk,**
92256 Hahnbach,
- Josef Hensle,**
79206 Breisach,
- Christine Rosenhuber,**
87452 Altusried.

Herzlichen Glückwunsch!
 Die Gewinner aus Heft Nr. 4 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

veraltet: beenden	▽	Alpenpflanze	Auto-schaden	ein Tanz (engl.)	▽	▽	großes Raubtier	persönliches Ansehen	australischer Strauß	Polartier	▽	Temperatur-einteilung
Roh-petro-leum	▷	▽	▽				Druck-vorstufe (Kw.)	▷	▽	▽		
Pille	▷					7	Boot der Inuit	▷				
rechter Neben-fluss der Donau	▷			gründ-lich	▷							Karneval
Wachol-der-brannt-wein	▷			Witz der Woche Ein Franke aus Nürnberg wünscht sich zur Goldenen Hochzeit vom Kirchenchor eine lateinische Messe von Mozart. Der Chorleiter fragt: „A-Moll oder C-Moll?“ Sagt der Jubilar: „Na, amol reicht scho, zehnmol is a weng zuviel.“ <i>Eingesendet von Herbert Niebler, 86690 Mertingen</i>				Tierwelt eines best. Gebietes	orienta-lische Märchen-figur		bayrisch: nein	▽
Ort bei Gent	▷											▷
	▷		nach innen						▷			5
spani-scher Artikel	▷	Sechs-flächner, Würfel	Ausruf der Überraschung	▽						4		ehem. Einheit für den Druck
Knorpel-fisch	▷	▽	▽								nicht ausge-schaltet	▷
	▷			tropische Frucht	▽	▽	engl.: eins		▷			6
zwei-stellige Zahl		Film mit Sylvester Stallone		Männer-name	▷						eine Farbe	
Name der Europa-rakete	▷	▽					israel. Stadt am Golf von Akaba	engli-sches Wege-maß	Leid	▷	▽	
	▷			englisch: Tee			mund-artlich: Ameise	▷				Lehrer Samuels
Vorname Gabins †			Fußball-begriff	▷								Abk.: Yard
eine der Gezeiten	▷		3				Speise-fisch	▷		Oper von Wolf-Ferrari	▷	1
könig-lich	▷						wasch-aktive Substanz	▷				

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 7:
Bischofssitz des heiligen Blasius
 Auflösung aus Heft 4: CAPPUCCINO

	B	C	U	D	K	
B	E	T	U	C	H	T
A	L	I	A	S	O	N
E	R	B	L	I	C	H
L	E	E		L	U	P
S				I	S	S
O	A	S	E		Z	G
L	E	E	R		R	A
T	R				R	A
N	S	I	Y	K	K	O
S	A	P	P	O	R	O
I	A	U	S	L	I	N
M	U	S	E	U	M	
N	A	G	I	B	L	A
I	L	E	U	M	S	O
S	O	L	A	R	I	U



Illustration: Roth/Deike

Erzählung

Begegnung im Bus

Ich nutze gerne den Bus. Es dauert etwa eine halbe Stunde, bis ich zu Hause bin und in dieser Zeit gelingt es mir, von den Problemen in der Schule umzuschalten auf die Familie. In der Mittagszeit ist der Bus meist leer, niemand stört meine Gedanken.

Gestern jedoch war ich später unterwegs als sonst. Wir hatten noch eine Besprechung gehabt und ich war müde und hatte Kopfschmerzen. Da setzte sich eine ältere Frau mir gegenüber und schon nach kurzer Zeit nahm sie meine Aufmerksamkeit gefangen.

Sie hatte eine große Tasche bei sich, mehr eine Reisetasche als eine Handtasche und begann, kaum dass sie sich gesetzt hatte, darin zu kramen. Dabei murmelte sie unaufhörlich vor sich hin. Ich verstand nur Bruchteile: „Wo hab ich bloß ... Er muss doch hier sein!“ Sie wurde immer unruhiger und wühlte schließlich mit beiden Händen in der Tasche.

Ich beugte mich ein wenig vor und fragte: „Kann ich Ihnen irgendwie helfen? Was suchen Sie denn?“ Sie hob den Kopf und lächelte mich, wie es schien, ein wenig hilflos an. „Ach, wissen Sie, ich kann meinen Schlüssel nicht finden! Aber er muss hier sein, ich habe ihn vorhin in die Tasche geworfen und ganz bestimmt nicht ausgepackt.“



Ich verstand. „Bleiben Sie ganz ruhig. Er kann ja nicht verschwunden sein! Packen Sie Ihre Tasche aus, dann finden Sie ihn sicher.“ Sie nickte, holte Stück für Stück aus der Tasche und ordnete alles sorgfältig auf dem Sitz neben sich. Geldbörse, Taschentücher, Strickzeug, Personalausweis, Bonbons – was man eben so in einer Tasche hat. Nur kein Schlüssel!

Sie zuckte die Schultern und sagte: „Nichts! Wo ich den bloß gelassen habe!“ Um sie ein wenig abzulenken, fragte ich: „Die Strümpfe stricken Sie wohl für Ihr Enkelkind?“ Sie nickte und strahlte, wie alle Großmütter, wenn sie von ihren Enkelkindern erzählen: „Ja, Timo heißt er, ein so süßer kleiner Kerl, das können Sie sich nicht vorstellen!“

Dann erzählte sie eine Anekdote nach der anderen von Timo. An ihren Schlüssel dachte sie offensichtlich nicht mehr. Ich wollte gerade fragen, wie alt denn ihr Enkel sei, da hielt der Bus und Leute stiegen zu.

Ein junger Mann setzte sich neben meine Gesprächspartnerin. Ich fühlte mich ein wenig unbehaglich, denn er sah ziemlich verwegen aus. Besonders die großen Ohringe und die roten, hochstehenden und verwirren Haare stachen ins Auge. Ich überlegte, was ich tun sollte, falls er sich der alten Dame gegenüber ungebührlich benehmen würde.

Auch die Frau musterte ihren Nachbarn aus den Augenwinkeln und drückte sich in die Ecke. Ich nahm mir fest vor einzuschreiten,

wenn irgendetwas passieren sollte. Tatsächlich: Der wilde Irokese drehte sich zu uns und wandte sich an die Frau. „Na, Oma, wie geht’s?“, fragte er. Ich war empört.

Das war ja typisch! Was fiel dem Kerl ein, einfach eine fremde Frau mit Oma zu bezeichnen! Aber eigentlich klang er ganz freundlich und lächelte die alte Dame an. „Wo wolltest du denn hin?“ fragte er, aber die Frau reagierte nicht und sah starr aus dem Fenster.

Jetzt schaute der junge Mann mich an und sagte lächelnd: „Wissen Sie, Oma haut öfter mal ab, steigt in den Bus und fährt hin und her. Der Busfahrer ruft uns dann an und ich hole Oma ab.“ Er lachte: „Wenn sie mitkommt! Das ist immer ein bisschen Glückssache. Letzte Woche sind wir zwei Stunden gefahren!“

Der Bus hielt an: „Oma, komm, aussteigen.“ Aber die alte Dame sah weiter aus dem Fenster und kümmerte sich nicht um ihn. „Ach komm, Oma, Mama hat Fliederbeersuppe gekocht. Die magst du doch so gerne.“ Die Frau drehte sich um: „Fliederbeersuppe? Das ist gut, los, beeil dich!“

Der Junge fasste ihren Arm, um ihr beim Aussteigen zu helfen. Er drehte sich noch einmal zu mir um und sagte: „Falls sie von mir erzählt hat – ich bin Timo!“ Dann schlossen sich die Türen hinter ihnen.

Text: Brigitte Harkou; Foto: gem

Sudoku

1	2		4		6	3		
6	3	7		1	6	3		7
7		4					1	2
5	8		9		4			7
2		7	5	1	6			8
	2	8			9	3	1	
3	9	5			4	7	8	
	6	3	8	5	9		2	

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 4.

			7	1		6		
9	5	7				2		1
			9	2	3	7		
1	9							6
		4				3		7
2			5	4	7			
	1	8			2		7	
	9			7	4		6	
7	6						5	8



Für Sie ausgewählt



Die etwas andere Hebamme

Toni ist ein Naturtalent als Entbindungspfleger und liebt seinen Job über alles. Leider hat er es als männliche Hebamme nicht immer einfach. Als der 39-Jährige seinen Job im Krankenhaus verliert, bleibt ihm keine Wahl: Er muss sich selbstständig machen. Eigentlich erscheint das Angebot der jungen Frauenärztin Luise, ihn in ihre neue Praxis reinzunehmen, wie für Toni gemacht: „**Toni, männlich, Hebamme. Allein unter Frauen**“ (ARD, 8.2., 20.15 Uhr). Der zweite Teil der Komödie, „Daddy Blues“, kommt eine Woche später zur selben Sendezeit.

Foto: ARD Degeto/Kerstin Stelter

Wohnraum mal anders

Von Erdhäusern in Boliviens Salzwüste hin zu einem Forscherdorf am eisigen Nordpol: Wohnraum kann ganz unterschiedlich gestaltet sein; ebenso die Art und Weise, wie dieser genutzt wird. Den verschiedenen Wohnformen liegt dabei jedoch stets dieselbe Frage zugrunde: Wie kann der Mensch in Sicherheit, in Gemeinschaft und im Einklang mit der Umgebung leben? In der Dokureihe „**In der Welt zu Hause**“ (Arte, ab 4.2. täglich um 17.10 Uhr) lädt der französische Philosoph Philippe Simay zu einer Reise zu zehn außergewöhnlichen Habitaten in aller Welt ein. Die erste Folge führt ihn zu den Mingas auf dem Chilóé-Archipel in Chile. Weitere Folgen: siehe rechts.



Doku: Nordkoreas Herrscherfamilie

Mit Zuckerbrot und Peitsche versucht Kim Jong-un, seinem Land die Bombe zu sichern. Mit dem Test von Raketen und atomarer Aufrüstung hält der nordkoreanische Machthaber seine Nachbarn und die Welt in Atem. 2018 kündigt Kim Jong-un plötzlich die Zerstörung der Anlagen an, willigt in eine gemeinsame Olympia-Mannschaft mit dem Erzfeind im Süden ein und trifft sich mit Donald Trump. Auch Südkorea reicht die Hand. Endlich wollen die beiden Staaten über einen Friedensvertrag verhandeln. Die Dokumentation „**Die Kim-Dynastie**“ (Arte, 5.2., 21.40 Uhr) ordnet das Streben nach der Bombe historisch ein.

Foto: Hikari/KCNA

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

SAMSTAG 2.2.

▼ Fernsehen

- ☉ 17.35 ZDF: **Gewonnene Jahre.** Neue Therapien gegen Krebs. Doku.
- ☉ 18.45 MDR: **Glaubwürdig.** Als Paul an einem Hirntumor erkrankt und sich taufen lässt, finden auch seine Eltern zum Glauben.
- 20.15 RBB: **Weissensee.** Volkspolizist Martin verliebt sich in die rebellische Julia. Die ersten zwei Folgen der DDR-Dramaserie.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht.** Peter-Felix Ruelius (kath.).

SONNTAG 3.2.

▼ Fernsehen

- ☉ 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Gemeinde St. Heinrich und Kunigunde in Paderborn mit Pfarrer Peter Scheiwe.
- ☉ 16.30 ZDF: **Planet e.** Wende im Tank. Öko-Sprit aus dem Labor. Doku.
- 19.30 ZDF: **Terra X.** Kanada – Schatz der Kälte. Doku.
- 20.15 RTL2: **Der Untergang.** Hitlers letzte Tage. Drama mit Bruno Ganz.

▼ Radio

- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen.** „Es geht nicht um deinen Lebenslauf, sondern darum, dass dein Leben läuft.“ Lebensimpulse Jesu. Von Pater Norber Cypers, Berlin (kath.).
- 10.05 DLF: **Evangelischer Gottesdienst** aus der Kirche des Universitätsospitals in Zürich. Predigt: Pfarrerin Barbara Oberholzer.

MONTAG 4.2.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 ARD: **Magie der Fjorde.** Doku über Norwegens Küste, D 2017.
- ☉ 20.15 Arte: **Die letzte Schlacht.** Major Barker wird 1964 mit seiner unerfahrenen Truppe in den südvietnamesischen Dschungel geschickt. Kriegsdrama mit Burt Lancaster, USA 1977.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Pastoralreferent Altfried G. Remppe, Trier (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 9. Februar.
- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Der tiefe Graben zwischen Arm und Reich. Ist soziale Gerechtigkeit nur Utopie?

DIENSTAG 5.2.

▼ Fernsehen

- 17.10 Arte: **In der Welt zu Hause.** Kuba – Urbaner Gartenbau in Havana. Teil zwei der Dokureihe, F 2017.
- ☉ 22.15 ZDF: **37 Grad.** Mein letzter Tag im Betrieb. Abschied vom Arbeitsleben.

▼ Radio

- 19.15 DLF: **Das Feature.** Die Moschee am Bahndamm. Muslimische Roma in Düsseldorf.

MITTWOCH 6.2.

▼ Fernsehen

- 17.10 Arte: **In der Welt zu Hause.** Togo – Die Takienta, mehr als eine feste Burg. Teil drei der Dokureihe, F 2017.
- ☉ 19.00 BR: **Stationen.** Kein Geld – und jetzt?
- 21.45 HR: **Frauen für alle Fälle.** Dorfhelferinnen im Einsatz.

▼ Radio

- 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** „Mein Tod gehört mir.“ Vom Umgang der Niederländer mit der Sterbehilfe.

DONNERSTAG 7.2.

▼ Fernsehen

- 17.10 Arte: **In der Welt zu Hause.** Nepal – Lo Manthang, auf dem Dach der Welt. Teil vier der Dokureihe, F 2017.
- ☉ 22.40 WDR: **Menschen hautnah.** Komm zur Welt, auch wenn du stirbst. Schwanger mit einem todkranken Kind.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Plastik, so klein wie ein Virus. Auswirkungen von Nanoplastik.

FREITAG 8.2.

▼ Fernsehen

- 17.10 Arte: **In der Welt zu Hause.** Rio de Janeiro – Das andere Gesicht der Favelas. Teil fünf der Dokureihe, F 2017.

▼ Radio

- 15.00 DKultur: **Kakadu. Entdeckertag für Kinder.** Das große Schlottern. Über die Angst und das Gruseln.
- 20.10 DLF: **Das Feature.** Eine Stadt als Experimentierkammer für das Dritte Reich. Coburg und der Nationalsozialismus.

☉: Videotext mit Untertiteln



Hingesehen

Die Maison Seilhan, eines der ältesten Häuser von Toulouse und Gründungsort des Dominikanerordens, braucht Spenden. Für eine umfassende Sanierung würden 30 000 Euro benötigt, berichtete die katholische Zeitung „La Croix“ zum Auftakt einer entsprechenden Kampagne.

Im April 1215 fiel in dem kleinen Steinhaus unweit der Garonne die Entscheidung zur Gründung jener Gemeinschaft, aus der schon bald einer der größten Orden der katholischen Kirche wurde: der Predigerorden (Ordo predicatorum), auch „Dominikaner“ genannt.

Im Dezember 1216 bestätigte Papst Honorius III. die Ordensregel. Gründer war der Spanier Dominikus von Caleruega (1170 bis 1221).

KNA

Wirklich wahr

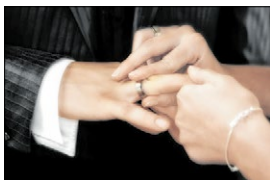
In der indonesischen Hauptstadt Jakarta müssen heiratswillige Paare künftig bei der Bestellung des Aufgebots einen HIV-Test vorlegen, berichtete der asiatische Pressedienst Ucanews. Die HIV-Tests seien kostenlos und müssten einen Monat vor dem Aufgebot erfolgen. Die Bescheinigung werde dann an das zuständige Religionsministerium übergeben.

„Die Maßnahme ist nicht nur zur Verhinderung einer HIV-Übertragung zwischen

den Eheleuten wichtig, sondern auch mit Blick auf mögliche Kinder“, wird ein Sprecher des städtischen Gesundheitsamtes zitiert.

Vertreter der Erzdiözese Jakarta wie auch des Islam unterstützten den HIV-Pflichttest für Heiratswillige, berichtet Ucanews weiter.

2018 waren rund 630 000 der gut 250 Millionen Indonesier mit HIV infiziert. 55 000 davon lebten in der Zehn-Millionen-Metropole Jakarta. *KNA; Foto: gem*



Zahl der Woche

640

jungen Menschen aus Entwicklungsländern hat der Freiwilligendienst „Weltwärts“ 2018 einen Aufenthalt in Deutschland ermöglicht. Die meisten kamen aus Kolumbien, Indien, Bolivien und Uganda. Damit stieg die Teilnehmerzahl an. 2017 hatte das Programm 564 Einreisen verzeichnet.

Dagegen sank die Anzahl der jungen Deutschen, die 2018 ein „Weltwärts“-Jahr im Ausland verbrachten: 3382 im Vergleich zu jeweils 3700 Ausreisenden in den Jahren 2016 und 2017.

Der entwicklungspolitische Freiwilligendienst wurde 2008 ins Leben gerufen. Junge Menschen zwischen 18 und 28 Jahren leben und arbeiten ein Jahr lang in Entwicklungs- oder Schwellenländern. Seit 2013 gibt es im Programm auch eine Süd-Nord-Komponente, mit der junge Menschen aus Entwicklungsländern in Deutschland einen Freiwilligendienst leisten können.

KNA

Impressum

Neue Bildpost
gegründet: 1952

Verlagsanschrift:
Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller

Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion: Dr. Peter Paul
Bornhausen, Romana Kröling,
Simone Sitta

Redaktionelle Zuschriften:
Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: anzeigen@bildpost.de

Gültig ist zurzeit die
Anzeigenpreisliste Nr. 36
vom 1. 1. 2019.

Mediendesign und Marketing:

Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:

Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg



Leserservice und Vertrieb

Neue Bildpost,
Abonnenten-Service,
Postfach 11 19 20
86044 Augsburg

Tel.: 08 21/5 02 42-13 oder
08 21/5 02 42-53
Fax: 08 21/5 02 42-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreise:

Einzelverkaufspreis 1,90 Euro, bei Postzustellung Heftpreis 1,90 Euro (inkl. Zustellgebühr und MwSt.), Österreich: 1,90 Euro, übriges Ausland: 2,45 Euro, Luftpost 2,95 Euro.

Bestellungen direkt beim Abonnenten-Service. Abbestellungen nur schriftlich an den Abonnenten-Service; Kündigungsfrist lt. vertraglicher Vereinbarung bzw. nach Ablauf der Verpflichtungszeit sechs Wochen vor Quartalsende.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

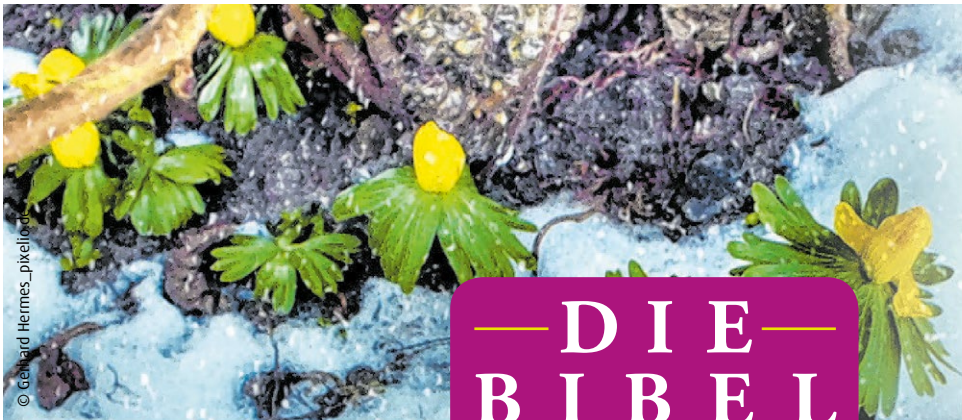
1. Welche Ordensregel befolgen die Dominikaner?

- A. die Augustinusregel
- B. die Regula Benedicti
- C. die Regel des Antonius
- D. die Dominikusregel

2. Welche dieser bekannten Kirchenvertreter waren oder sind Dominikaner?

- A. Karl Wallner
- B. Petrus Canisius
- C. Kardinal Christoph Schönborn
- D. Thomas von Aquin

Lösung: 1 A 2 und D



Die Bibel ähnelt dem nächtlichen Himmel:
Je mehr man hinaufschaut, desto mehr
entdeckt man. *Dmitri Mereschkowski*

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Der Bischofssynode zum Thema Jugend, Glaube und Berufung ist wichtig, „dass sich in allen christlichen Gemeinschaften – angefangen beim Taufbewusstsein ihrer Mitglieder – eine echte Kultur der Berufung entwickelt.“ Dieser Gedanke soll uns durch die Lesungen dieser Woche führen.

Sonntag, 3. Februar
Noch ehe ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich ausersehen, noch ehe du aus dem Mutterschoß hervorkamst, habe ich dich geheiligt, zum Propheten für die Völker habe ich dich bestimmt. (Jer 1,4-5)

In der Taufe wurden wir alle zur Heiligkeit berufen, gemeinsam gehören wir zu Christus als Glieder des priesterlichen, prophetischen und königlichen Volkes Gottes. Danken wir Gott heute für diese große Würde!

Montag, 4. Februar
Jesus sagte: Geh nach Hause und berichte deiner Familie alles, was der Herr für dich getan und wie er Erbarmen mit dir gehabt hat! (Mk 5,19)

Jesus beschränkt seine Sendung nicht. Er wirkt in der heidnischen Stadt Gerasa und beruft einen sozialen Außenseiter zum Missionar. Folgen wir seinem Mut und seinem Vertrauen!

Dienstag, 5. Februar
Seht doch auf eure Berufung! (1 Kor 1,26)

Diese Aufforderung des Apostels Paulus kann uns heute durch den Tag begleiten. Wo kann ich meine Begabungen einbringen, um den Auftrag der Kirche zu erfüllen, an der Gemeinschaft mit Gott und aller Menschen zu bauen?

Mittwoch, 6. Februar
Darum geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern. (Mt 28,19)

Den Glauben an Jesus zu bezeugen, ist Auftrag aller Getauften. Dabei sind in ei-

ner Welt, die von der Vielfalt der Kulturen und Völker geprägt ist, das gemeinsame Unterwegssein und eine Kultur der Begegnung von grundlegender Bedeutung. Es ist die Qualität der Beziehungen, die evangelisiert.

Donnerstag, 7. Februar
Jesus rief die Zwölf zu sich und sandte sie aus, jeweils zwei zusammen. (Mk 6,7)

Die Jugendsynode hat bekräftigt, wie wichtig und wertvoll es ist, gemeinsam Verantwortung zu übernehmen: für das Leben, aber auch für die Sendung der Kirche. Kirche ist keine Ein-Mann-Veranstaltung, sondern zutiefst partizipativ.

Freitag, 8. Februar
Vergesst die Gastfreundschaft nicht; denn durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt! (Hebr 13,2)

Gastfreundschaft, die im Lebensumfeld der frühen Christen von hoher Bedeutung war,

hat in unserer Zeit höchste politische Brisanz. Die Kirche ist in der Lage, zum Thema Migration eine prophetische Rolle gegenüber der Gesellschaft zu spielen. Was für eine Berufung!

Samstag, 9. Februar
Als Jesus ausstieg, sah er die vielen Menschen und hatte Mitleid mit ihnen; denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und er lehrte sie lange. (Mk 6,34)

Intensiv haben wir uns diese Woche mit unserer persönlichen Berufung und mit der Berufung und Sendung der Kirche beschäftigt. Das heutige Evangelium lässt uns – wie die Jünger – durchatmen. Letztlich übernimmt Jesus selbst den Hirtendienst.



Sr. M. Daniela Martin ist Franziskanerin des Crescentiaklosters Kaufbeuren. Sie leitet als Pastoralreferentin die katholische Jugendstelle Kaufbeuren.

Anmeldeschluss:
24. März 2019



Leserreise 19. bis 24. Mai 2019

Via Sacra Teil II – Unterwegs im Dreiländereck von Deutschland, Polen und Tschechien:
Zittau | Zittauer Gebirge | Cunewalde | Bautzen | Friedenskirche Schweidnitz |
Begegnungszentrum Gut Kreisau | Rumburg | Reichenberg | Haindorf

Kommen Sie mit auf die Via Sacra Teil II und erkunden Sie historische Städte und Stätten sowie eine bezaubernde und abwechslungsreiche Landschaft. Auch wenn Sie bei der ersten Leserreise bereits dabei waren, werden Sie viel Neues entdecken!

Preis pro Person im DZ: EUR 795

Abfahrt: 7.30 Uhr Augsburg
Zustiege: 7.50 Uhr Friedberg
9.30 Uhr Regensburg

Partner der via sacra

GÖRLITZ-TOURIST



HÖRMANN REISEN

Fotos: ©LianeM - stock.adobe.com, ©Martin - stock.adobe.com, Görlitz-Reisen

Reiseprogramm anfordern bei:
Tel. 0821 50242-32 oder Fax 0821 50242-82
Neue Bildpost · Leserreisen
Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg
leserreise@bildpost.de

Ja, senden Sie mir umgehend Ihr Programm zur Leserreise „Via Sacra II“

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

Telefon

E-Mail

BP